



Rundbrief

ISSN 1431-5181

Aus dem Inhalt

- 1997 – das Jahr der XI. IDT
- Die Reform der Rechtschreibung
- Juden in der deutschen Literatur
- Wortbildung und Landeskunde im DaF-Unterricht

Der Internationale Deutschlehrerverband

58

April 1997



DER INTERNATIONALE DEUTSCHLEHRERVERBAND

IDV-Home page: <http://www.wlu.ca/~wwwidv/>
IDV-Netz: listproc@mach1.wlu.ca

- Präsident: Gerard J. Westhoff; Heidelberglaan 8; NL-3584 TC Utrecht; Niederlande
Tel.: Int. Vorw. + (30) 2 53 17 24, Fax: (30) 2 53 42 62
- Sitz des Präsidiums: IVLOS Institut für Unterrichtswissenschaft; Universität Utrecht
Heidelberglaan 8; NL-3584 TC Utrecht; Niederlande
- Generalsekretärin: Andrea Károlyi; Horánszky u. 20; H-1085 Budapest VIII; Ungarn
Tel./Fax: Int. Vorwahl + (1) 1 18 39 11
- Schatzmeister: Claus Reschke; 1701 Hollister Drive; Houston, Texas 77055-3126; USA
Tel.: Int. Vorwahl + (713) 467-9972, Fax: (713) 467-9802
- Schriftleiterin: Michelle Brenez; 29, rue du Collège; F-39800 Poligny; Frankreich
Tel./Fax: Int. Vorwahl + (0) 3 84 37 10 12
- Beisitzer: Claus Ohrt; Ängen; S-560 34 Visingsö; Schweden
Tel.: Int. Vorwahl + (390) 4 06 04, Fax: (390) 4 07 76
-

Inhaltsverzeichnis

AUS MEINER SICHT

C. Ohrt: 1967 – 1997 und was dann? 4

1997 – DAS JAHR DER XI. IDT

Amsterdam – eine der beliebtesten
Touristenstädte Europas 7
D. Meijer: Deutsch in den Niederlanden 11

MITTEILUNGEN DES VORSTANDS

Vorstandstreffen in Vilnius, Litauen 14

AUS DEN VERBÄNDEN

A. Petrvic: Eine mittelosteuropäische
Initiative 17
M. Astvazatryan: Armenischer
Deutschlehrerverband im Aufbruch? 18

VERANSTALTUNGSVORSCHAU 20

VERANSTALTUNGSBERICHTE

H. Hanuljaková: Das dritte IDV-Seminar 21
A. Kretz: Bericht aus Braunschweig über
das 9. Lehrwerkautorensymposium 22
J. Paracková/B. Zichová: 3. Fachtagung
des SUNG in Prešov, Slowakei 25
R. Duhamel: V. Tagung des Deutsch-
lehrerverbandes Rumäniens 27

BEITRÄGE

Die Reform der Rechtschreibung 29
– Amtliche Neuregelung der deutschen
Rechtschreibung 29
– *M. Brenez:* Ich habe mir gemerkt 30
– *G. Korlén:* Der reformierte Duden 32
– Schüleräußerungen zur Recht-
schreibreform 34
B. Sabel: Juden in der deutschen
Literatur 35
A. Gärtner: Wortbildung und Landes-
kunde im DaF-Unterricht 38

INTERNET

H. Schmidt: Wie sieht die IDV-Leit-
seite aus? 41

REZENSIONEN

Grundlagen und Gedanken zum
Verständnis erzählender Literatur
(*M. Heukauefer*) 42
H. Stalb: Deutsch für Studenten
(*E. Brandl*) 43
G. u. M. Richter: Anekdoten, Legen-
den und Sagen (*Y. Tvrznikova*) 45

EINGESANDTE LITERATUR 46

AUS MEINER SICHT

1967 – 1997 und was dann?

30 Jahre sind vergangen, seit in München die I. Internationale Deutschlehrertagung stattfand, veranstaltet von der FIPLV (Fédération Internationale des Professeurs de Langues Vivantes) zusammen mit dem Goethe-Institut. „Dies war die erste von der FIPLV für die Lehrer einer besonderen Sprache durchgeführte Tagung“ – so steht es im Vorwort des Münchner Tagungsberichtes. Die FIPLV war sich der Wichtigkeit jeder einzelnen Sprache bewußt. Damals war sie auch sehr bemüht, die einzelnen Sprachen tatkräftig zu unterstützen, um ihr Ziel der Multilingualität zu verwirklichen.



Der Internationale Deutschlehrerverband ist ja in gewissem Sinne die Folge dieser I. IDT. Das große Interesse für die Münchner Tagung (etwa 850 Teilnehmer) gab dem FIPLV-Komitee für Deutsch den Mut zur Gründung des IDV. Dieser erste internationale monolinguale Verband wurde dann 1968 während eines FIPLV-Kongresses in Zagreb ins Leben gerufen und wird nun im nächsten Jahr sein 30jähriges Jubiläum begehen.

Die Internationalen Tagungen waren sozusagen das Rückgrat der Verbandsgeschichte. Seit 1967 haben weitere 9 Tagungen stattgefunden, und in einigen Monaten wird in Amsterdam die XI. IDT eröffnet. Die Tagungsberichte der vergangenen zehn Tagungen zeugen von hochinteressanten Vorlesungen, die aufzuzählen den Rahmen dieses Artikels sprengen würde, aber auch von intensiver Sektionsarbeit. Wenn man (wie ich) an fast allen Tagungen (in meinen Fall allen mit Ausnahme der ersten) teilgenommen hat, kann man sich schon ein Werturteil erlauben. Man wird sich an die Nachmittagsdiskussionen in Leipzig (1969) erinnern, wo Ost- und West-DaF-Methodik miteinander konfrontierte und ein nützlicher Dialog über den „Eisernen Vorhang“ hinweg initiiert wurde. Lange haben diese Diskussionen die Höhepunkte auf den IDTs geschaffen. Zunächst konnte dieser Meinungs austausch so man-

ches Mal in einen heftigen ideologischen Wortwechsel ausarten, so z. B. im Rahmen der Salzburger Tagung (1971). Allmählich aber fanden sich die beiden „Lager“ in einer fruchtbringenden Zusammenarbeit, vor allem während der achtziger Jahre.

In dem Jahrzehnt fand auch eine Reihe von Symposien statt, die die wissenschaftliche Arbeit der IDTs auf Spezialgebieten ergänzten. Daß sie so zahlreich wurden, lag sicherlich auch an dem „Wettstreit“ der beiden Lager, neue Foren zu finden, da die IDTs während dieses Jahrzehnts hauptsächlich außerhalb der beiden deutschen Staaten stattfanden (Budapest 1983, Bern 1986, Wien 1989). IDTs in nichtdeutschsprachigen Regionen, wie 1983 in Budapest und nun 1997 in Amsterdam, können, so sehr sie auch ein Wagnis sind, die Sichtweite vergrößern. Die genannten drei IDTs der achtziger Jahre führten in gewissem Maße weg von der deutsch-deutschen Problematik. Von der IDT in Amsterdam erhoffe ich mir eine Hinwendung zu einem noch größeren Rahmen, zu einer globalen Sicht. Warum denn nicht einmal eine IDT außerhalb Europas? Andere monolinguale internationale Verbände sind diesen Weg schon lange gegangen. Warum eigentlich ist der IDV in seinem Denken noch so europazentriert?

Vielen Europäern ist gar nicht klar, daß Deutsch auch auf anderen Kontinenten unterrichtet wird. Wieviele IDV-Mitglieder wissen, daß über 40 % der IDV-Mitgliedsverbände außerhalb Europas beheimatet sind und daß deren Mitgliederzahl über 40 % der mehr als 50 000 im IDV organisierten Deutschlehrer beträgt? Es wäre m. E. an der Zeit, diesen Tatsachen in größerem Maße Rechnung zu tragen. Es ist nicht damit getan, daß der Präsident (oder ein anderes Vorstandsmitglied) bei Tagungen außereuropäischer Verbände anwesend ist, vielmehr sollte man sich ernstlich Gedanken darüber machen, wie man die außereuropäischen Verbände stärker in den IDV integriert und für die Verbandsarbeit des gesamten IDV engagiert. Kurze Arbeitstreffen alle vier Jahre reichen dazu nicht aus. Wann werden 40 % der Vorstandsfunktionen von Mitgliedern außereuropäischer Verbände wahrgenommen? Das wird erst kommen, wenn die außereuropäischen Verbände die Arbeit als IDV-Vorstandsmitglied interessant finden (das zu erreichen wäre eine schöne Aufgabe für den IDV-Vorstand), wenn sie erkennen, daß sie dadurch etwas für den DaF-Unterricht in ihren Regionen ausrichten können.

Der ständige Dialog zwischen den Kontinenten darf nicht aus den Augen verloren werden. Die Internationalen Tagungen, so wertvoll sie sind, reichen nicht aus, regionale Tagungen fördern freilich Zusammenarbeit, aber immer nur innerhalb eines Kontinents. Einiges ist schon geschehen auf Symposien, nur entspricht die Teilnehmerzahl aus außereuropäischen Ländern nicht dem entsprechenden Anteil an der Zahl der Mitgliedsorganisationen. Der Grund

dafür ist zum größten Teil auf finanziellem Gebiet zu suchen. Reisen nach Europa von der anderen Seite des Erdballs her kosten viel Geld, das der IDV aus den Mitgliedsbeiträgen allein nicht aufbringen kann. Es müssen also andere Finanzierungsquellen erschlossen bzw. erweitert werden. Es geht ja schließlich darum, den DaF-Organisationen und dem DaF-Unterricht die Unterstützung zu gewähren, die andere größere Sprachen ihrerseits schon geraume Zeit genießen.

Als Muttersprache steht Deutsch unter den europäischen Sprachen an fünfter Stelle (nach Englisch, Spanisch, Portugiesisch und Russisch), und wenn man Deutsch als Zweitsprache hinzurechnet, verändert sich das Bild keineswegs. Man muß sich dessen bewußt sein, daß Deutschkenntnisse im Ausland dem Export zuträglich sind. Den Handel über eine Weltsprache abzuwickeln, ist beileibe nicht die beste Lösung. Diese Problematik wurde schon vor mehreren Jahren von Thomas Finkenstaedt und Konrad Schröder in deren kleiner Schrift „Sprachen im Europa von morgen“ dargelegt. Eine realistische Mehrsprachigkeit anzustreben, muß die Aufgabe vieler werden, sowohl der Sprachlehrer wie der Wirtschaftsverbände, aber auch der staatlichen und kommunalen Politiker. Dies ist laut Satzung auch das Ziel der FIPLV, die gerade zu diesem Zwecke Pate bei der Gründung des IDV vor 29 Jahren stand – und damit indirekt auch der anderen internationalen monolingualen Verbände, die in den Jahren nach 1969 gegründet wurden. Ist dieses Ziel der Mehrsprachigkeit schon erreicht?

Ich bin mir dessen nicht so sicher. Hier könnte der IDV in Zukunft durch einen global tatsächlich repräsentativen Vorstand über seine Mitgliedsverbände und deren Mitglieder eine sprachpolitisch wichtige Rolle spielen. In Zusammenarbeit mit seinen 84 Mitgliedsverbänden weltweit sollte der IDV auf Landesebene für eine realistische Mehrsprachenpolitik im Bildungswesen dieser Länder eintreten und somit eine realistisch gefächerte Fremdsprachenpolitik fördern, die im besten Interesse dieser Länder ist, sowohl wirtschaftlich und kulturell als auch im Interesse eines erweiterten DaF-Unterrichts.

Das wäre eine lohnende Aufgabe für den in Amsterdam neu zu wählenden IDV-Vorstand. Sie würde gleichzeitig auch die Mitgliedsverbände regelmäßig und direkt an der Arbeit des Vorstandes teilhaben lassen und den Vorstand selbst mit seinen Mitgliedsverbänden in engeren Kontakt bringen.

Claus Ohrt

1997 – DAS JAHR DER XI. IDT

Amsterdam – eine der beliebtesten Touristenstädte Europas

Amsterdam gehört zu den beliebtesten Touristenstädten Europas. Etwa 1,8 Millionen Ausländer besuchen jährlich die Hauptstadt der Niederlande. Außerdem besuchen jährlich rund zehn Millionen Niederländer einen Tag oder auch länger die Hauptstadt.

Unter den bedeutendsten, altbekannten Touristenstädten wie beispielsweise London, Paris, Rom und Wien ist Amsterdam gewissermaßen ein „Nachkömmling“. Durch den zunehmenden internationalen Reiseverkehr wurde die Einzigartigkeit Amsterdams erst nach 1950 richtig erkannt.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist Amsterdam beliebtes Ziel für Besucher aus Großbritannien, gefolgt von Besuchern aus den USA, Italien, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich. Der Tourismus ist mit einem Jahresumsatz von etwa 1,75 Milliarden Gulden eine der wesentlichsten Säulen des Amsterdamer Wirtschaftslebens.

Der günstigen Lage in Nordwesteuropa verdankt Amsterdam im internationalen Verkehr seine Entwicklung zu einer wichtigen Zugangspforte nach Europa. Für Millionen Urlauber ist der historische Charakter der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Innenstadt Amsterdams besonders anziehend, die zugleich auch alle Funktionen einer hochmodernen Weltstadt aufweist. Der kleine Maßstab der Wohnhäuser und Gebäude und die Gemütlichkeit in den Straßen und auf den Plätzen bewirkt eine Atmosphäre, die von den Besuchern als einzigartig empfunden wird. Regelmäßig kehren Touristen, die einmal den Charme der niederländischen Hauptstadt entdeckt haben, zu einem längeren Aufenthalt zurück. Die Amsterdamer selbst tragen ebenfalls zu der fremdenfreundlichen, gastlichen Atmosphäre bei, da sie oft begabt sind mit erstaunlicher Vielsprachigkeit.

Kultur: Architektur, Museen, Musik und Theater

Dank der kompakten Bauweise sind die historischen und kulturellen Anziehungspunkte nirgends weit voneinander entfernt. Keine andere Stadt hat pro Quadratkilometer so viele Sehenswürdigkeiten zu bieten. Mit über 6 800 Baudenkmalern aus dem 16. bis 19. Jahrhundert besitzt Amsterdam die größte historische Innenstadt Europas.

Weltweit bekannt ist Amsterdams Grachtengürtel, an dem im 17. Jahrhundert (dem „Goldenen Jahrhundert“) Tausende reich verzierte Kaufherrenhäuser und Packhäuser errichtet wurden. Bei der Anlegung des Grachtennetzes entstanden 90 Inseln, die durch Hunderte von Brücken miteinander verbunden sind. Zum ersten Kennenlernen der Stadt ist eine Grachtenrundfahrt empfehlenswert.

Die über 40 Museen der Stadt, darunter das weltberühmte Reichsmuseum, das Vincent van Gogh-Museum und das Stedelijk-Museum, gehören zu den besonderen Sehenswürdigkeiten. Jährlich bewundern eine Million Besucher des Reichsmuseums nicht nur eine berühmte Kollektion Gemälde von Rembrandt und anderen niederländischen Meistern, sondern auch Spitzenerzeugnisse der Silberschmiedekunst, der Porzellanmanufaktur und der Möbelkunst. Das Vincent van Gogh-Museum besitzt mit 200 Gemälden und 400 Zeichnungen dieses namhaften Künstlers die größte Van-Gogh-Kollektion der Welt.

Internationalen Ruf gewann das Stedelijk-Museum durch seine führende Sammlung moderner Kunstwerke. Beim Bummel durch die Innenstadt sollte man auf keinen Fall am historischen Museum vorübergehen. Sein besonderer Anziehungspunkt ist die gratis zugängliche Schuttersgalerij, eine überkuppelte Museumstraße, die die charakteristischen Innenhöfe des Museums mit dem mittelalterlichen Begijnenhof verbindet. Nirgendwo sonst in der Welt hängen Gemälde aus dem 17. Jahrhundert einfach „auf der Straße“.

Einen völlig anderen Charakter hat das Anne-Frank-Haus. Dieses Haus, in dem Anna Frank in den Kriegsjahren ihr berühmt gewordenes Tagebuch schrieb, ist nun ein Museum. Der Besuch des „Achterhuis“ ist für viele Besucher sehr eindrucksvoll.

Auch als Stadt der Musik ist Amsterdam eines der bedeutenden Kulturzentren Europas. Bei einem Stadtbummel spürt man es unmittelbar an den vielen Straßenmusikanten, den farbenprächtig verzierten Drehorgeln und den Jahrhunderte alten Glockenspielen, die von hohen Türmen aus alle Viertelstunden mit einer fröhlichen Melodie die Zeit verkünden. Musik ganz groß geschrieben erklingt abends unter anderem im Concertgebouw. Der wegen seiner Akustik berühmte Saal ist die Heimstadt des nicht weniger bekannten Königlichen Concertgebouworkest. Auch als Orgelstadt hat Amsterdam einen Namen. In den Sommermonaten ist fast allabendlich ein Konzert auf einer der berühmten Orgeln zu hören, beispielsweise in der Oude Kerk auf der großen Orgel aus dem Jahre 1724 und in der Nieuwe Kerk auf der 1655 gebauten Orgel.

Das in dem neuen Musiktheater auftretende Nationale Ballett veranlaßt viele Ballettfreunde zu einer Reise nach Amsterdam und wird zu den vielseitigsten Gesellschaften Westeuropas gerechnet. In dem „Muзикthater“ treten auch die Niederlandse Opera und das Nederlands Danstheater auf. In den

ca. 60 Amsterdamer Theatern, Konzertsälen und Jazz-Clubs finden jährlich 16 000 Vorstellungen und Konzerte statt. Es läßt sich schnell ausrechnen, daß Besucher also täglich eine Wahl aus durchschnittlich 40 kulturellen Ausghehmöglichkeiten in Amsterdam haben, dies ohne Berücksichtigung der Filmvorführungen in den rund 50 Kinos und Filmhäusern. Der alle drei Wochen erscheinende Veranstaltungskalender des VVV Amsterdam Tourist Office „What’s on in Amsterdam“ gibt Ihnen eine vollständige Übersicht über jeden Tag.

Einkäufe

Ladenbummler haben in Amsterdam ungezählte Möglichkeiten. Keine andere Stadt in Holland bietet eine derartige Vielfalt. Warenhäuser und Modegeschäfte in den Ladenstraßen Damrak, Rokin, Kalverstraat, Leidsestraat und P. C. Hoofstraat üben auf die Urlauber eine starke Anziehungskraft aus. Auch die modischen Boutiquen in den Straßen und Gassen zwischen den Grachten und im Jordaan haben einen besonderen Charme. Die Preise in Holland werden dank der niedrigen Inflationsquote von den meisten Ausländern als bemerkenswert niedrig eingeschätzt. Auf der Rangliste der teuren Weltstädte steht Amsterdam augenblicklich auf einem günstigen 43. Platz.

Mit zwei internationalen Auktionshäusern und Hunderten Kunstgalerien und Antiquitätengeschäften ist Amsterdam ein bedeutendes Handelszentrum für Kunst. Sie sind vor allem im Grachtengürtel des 17. Jahrhunderts und in ihren Zentren in der Spiegelstraat und am Rokin zu finden. Kunstliebhaber finden in Amsterdam ein günstiges Wechselverhältnis zwischen Qualität und Preis. Den gleichen Ruf haben die zahlreichen Diamantenschleifereien in Amsterdam. 1586 ließ sich hier der erste Diamantenschleifer nieder, und im Laufe der Zeit wuchs Amsterdam zu einem der größten Diamantenzentren der Welt heran. Die Diamantenhändler empfangen jährlich über 900 000 Besucher, die hier feststellen können, wieso der Ausdruck „Amsterdam Schliiff“ bei Kennern zum Begriff für Erstklassigkeit geworden ist.

Ausgangsleben: Terrassen, Cafés, Restaurants

Auf einem Stadtbummel durch die Innenstadt laden zahlreiche kleine Terrassen an einer Gracht oder auf einem der Plätze zu einer angenehmen Ruhepause ein. Bekannt sind in Amsterdam neben den im Winter auch beheizten Terrassen auch die als „braune Cafés“ bezeichneten Kneipen. Manche von ihnen sind Jahrhunderte alte Prüflokale, an denen die Zeit scheinbar spurlos vorübergegangen ist. Man findet sie vor allem in der Umgebung des Dam.

Ein neuer Trend in der Amsterdamer Innenstadt sind die „Grand Cafés“, die als gemeinsames Kennzeichen haben: groß, hell, stimmungsvoll und sehr beliebt bei den ‘beautiful people’. Der Feinschmecker kann in Amsterdam alle kulinarischen Kulturbereiche finden, von raschen „Brötchenlunchs“ bis

hin zu Dinern mit vielen Gängen bei Kerzenschein. Neben beispielsweise einheimischen, französischen, italienischen, spanischen, griechischen und japanischen Restaurants nehmen die indonesischen Gaststätten einen besonderen Platz ein. Berühmt sind bei ihnen vor allem die „Rijsttafel“, die nicht selten über 20 Gerichte enthalten.

Das abendliche Ausngangsleben ist vor allem auf den Leidseplein und Rembrandtplein und deren Umgebung konzentriert. Hier gibt es nicht nur Dutzende Kinos und Theater, sondern auch Restaurants, Nachtclubs und Diskotheken. Bei schönem Wetter sind die Terrassen bis tief in die Nacht bevölkert. Adressen von Restaurants, Cafés und Discos finden Sie in „What’s on“ des VVV Amsterdam Tourist Office; weitere Informationen erhalten Sie bei den Informationsbüros des VVV Amsterdam Tourist Office.

Kongresse und Messen

Dank der Anziehungskraft für den Fremdenverkehr entwickelte sich Amsterdam zu einem der bedeutendsten Kongreßzentren Europas. Amsterdam ist die Gaststadt von jährlich über 100 internationalen und Hunderten nationalen Kongressen. Das RAI-Kongreßzentrum hat 21 Säle mit einer Gesamtkapazität von 4 500 Sitzplätzen. Eigene Kongreßausstattungen mit 25 bis 1 025 Plätzen haben auch viele große Hotels.

Ausflüge: Von Aalsmeer bis zur Zaanse Schans

Für interessante Exkursionen in die Umgebung ist Amsterdam ein günstiger Ausgangspunkt. Im Umkreis von 30 Kilometern findet man, um nur einiges zu nennen, die Jahrhunderte alten Fischerdörfchen Marken und Volendam, die Mühlen der Zaanse Schans, die malerischen Städtchen Edam und Alkmaar sowie die Blumenpracht von Aalsmeer mit der größten Blumenauktion der Welt. Es lohnt sich, auch im Urlaub einmal Frühaufsteher zu sein und die gigantische Blumenauktion mitzuerleben. All diese Sehenswürdigkeiten sind von Amsterdam aus gut mit dem Fahrrad oder auch mit dem Auto zu erreichen. Der Verkehrsverein Amsterdam hält eine Broschüre bereit mit einer Übersicht der zahlreichen Exkursionsmöglichkeiten per Boot oder Luxusbus.

Der VVV Amsterdam Tourist Office

Jährlich beantworten die Informations-Mitarbeiter des VVV Amsterdam Tourist Office mehr als 750 000 Fragen von Touristen in den Informationsbüros gegenüber Centraal Station (Hauptbahnhof), am Leidseplein und am Stadionplein. Das letztgenannte Informationsbüro liegt in der Nähe der Ringautobahn A 10, Abfahrt Vrije Universiteit (V. U.), und ist für Autofahrer hervorragend erreichbar.

Bis bald in Amsterdam!

Deutsch in den Niederlanden

Für ein kleines Land, wie es die Niederlande ja sind, sind Fremdsprachenkenntnisse eigentlich unentbehrlich. Im Unterricht finden wir diese Auffassung im Lernstoffangebot in den verschiedenen Schultypen wieder: Englisch, Französisch und Deutsch für (fast) alle Schüler. Daneben bieten einige Schulen auch noch Spanisch, Russisch und Italienisch an und selbstverständlich auch Latein und Griechisch.

Die Beziehungen der Niederlande zum deutschen Sprachgebiet sind sehr intensiv. Deutschland ist der wichtigste Handelspartner der Niederlande, und im Bereich des Tourismus rangiert Deutschland an zweiter Stelle nach Frankreich. Auf beiden Gebieten ist, was den Gebrauch der Fremdsprache betrifft, Englisch führend und wird als unerlässlich betrachtet, Deutsch steht auch dann an zweiter Stelle.

Im Unterricht ist die Situation ähnlich. Obwohl Englisch, Deutsch und Französisch in den ersten drei Lernjahren des Sekundarunterrichts Pflichtfächer sind, wählt – wenn es zur Wahl einiger oder mehrerer Fremdsprachen kommt – etwa 99 % der Schüler Englisch, etwa 50 % Deutsch und um die 30 % Französisch.

Grundschule

In der achtklassigen Grundschule wurde in den 80er Jahren Englisch als Pflichtfach in den letzten zwei Jahren eingeführt. Momentan gibt es einige zaghafte Versuche, vor allem in Grenzregionen zu Deutschland, Deutsch als Kommunikationssprache an der Grundschule zu unterrichten. Wo dies der Fall ist, ist die Begeisterung der Schüler (und deren Eltern) groß.

Sekundarstufe

Im Sekundarbereich ist die Situation unterschiedlich. In den ersten drei Jahren des vorbereitenden Berufsunterrichts (vbo) gilt Deutsch als Pflichtfach, die Schule hat aber die Möglichkeit, diese Sprache zu streichen, wenn sie meint, sie wäre für die Schüler zu schwer. In den anderen drei Schultypen des niederländischen Schulsystems (*mavo* – etwa vergleichbar mit Hauptschule, *havo* – ungefähr vergleichbar mit Realschule, und *vwo* – in etwa vergleichbar mit Gymnasium) ist Deutsch Pflichtfach. Durchschnittlich 2 bis 3 Wochenstunden stehen dabei den Schülern und Schülerinnen zur Verfügung. Hier sollte man noch bemerken, daß es in den meisten Schulen noch üblich ist, erst im 2. Lernjahr der Sekundarstufe mit Deutsch anzufangen. Dies führt dann in den allgemeinbildenden Schulen (*mavo*, *havo* und *vwo*) zu 3 Wochenstunden pro Jahr. Wenn man so will, könnte man sagen, Deutsch sei erst die dritte Fremdsprache.

Nach diesen drei Jahren ist Deutsch Wahlfach, das mit einer Prüfung abgeschlossen wird. Seit Ende der 70er Jahre hat sich in diesem Bereich in bezug auf die Schülerzahl eine sinkende Tendenz sichtbar gemacht: von etwa 65 % vor 1980 auf ca. 50 % heute. Für Französisch und auch Englisch sind die Zahlen etwa gleich geblieben. An Wochenstunden werden in den drei erwähnten Schultypen durchschnittlich 3 bis 4 angeboten.

Abschlußprüfungen

In den Niederlanden gibt es als Abschlußprüfung für die Fremdsprachen (in allen Schultypen) eine zentrale Prüfung für Leseverstehen. Daneben organisiert die Schule selber die Abschlußprüfungen für Hörverstehen, Sprechfertigkeit und Schreibfertigkeit (und Literatur in havo und vwo), das sogenannte Schalexamen. Beide Teile bestimmen zu je 50 % die Endnote des Schülers.

Diese Art der Organisation der Prüfung hat erkennbar Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht. Besonders im Abschlußjahr werden die Fertigkeiten einzeln trainiert, wobei die Priorität beim Leseverstehen liegt: Logisch, denn da findet gleichsam ein Vergleich mit anderen Schulen statt, weil diese Prüfung an allen Schulen dieselbe ist.

Wo in der Sekundarstufe I die verschiedenen Fertigkeiten in weitaus den meisten Fällen integriert angeboten werden, so ist es in der Oberstufe schon üblicher, die verfügbaren Unterrichtsstunden auf die Fertigkeiten und Literatur zu verteilen. Es gibt zu jeder Fertigkeit Lehrwerke und seit einigen Jahren auch für die Oberstufe welche, die alle Fertigkeiten und Literatur integriert anbieten. Dazu sind Grammatikübersichten und Idiomsammlungen normale Erscheinungen in den niederländischen Schulen.

Neue Entwicklungen

Nachdem 1993 die Sekundarstufe I mit neuen Unterrichtsinhalten versehen wurde, wird voraussichtlich 1998 eine Reform der Oberstufe durchgeführt, eine Reform, die wesentliche Änderungen für den Fremdsprachenunterricht mit sich bringt.

Zwar wird Deutsch dann für viele Schüler ein Pflichtfach, aber ihnen wird dann nur noch ein Teilbereich einer Fremdsprache angeboten. Der Vwo-Schüler macht Leseverstehen, der Havo-Schüler Hörverstehen und Gesprächsfertigkeit. Sollte sich der Schüler auch die restlichen Fertigkeiten einer Fremdsprache aneignen wollen, so muß er sich eine bestimmte Richtung („Profil“) wählen oder einen Teil seines Freiraumes dafür reservieren. In Zukunft wird es also Schüler geben, die nur eine Sprachfertigkeit geübt und mit einer Prüfung abgeschlossen haben.

Weitere Merkmale der Reform

Neben dieser Einführung von Teilbereichen gibt es noch wesentliche Änderungsvorschläge. So soll die Schule sich in ein „Haus des Lernens“ oder „Studierhaus“ umwandeln, in dem Schüler mehr Eigenverantwortung für ihren Lernprozeß tragen. Merkmal eines solchen „Studierhauses“ ist eine neue Schulorganisation. Nicht mehr der starre Stundenplan, sondern flexible Unterrichtseinheiten werden die Grundlage für die Schulorganisation bilden. Eine solche Organisation bietet den Schulen die Möglichkeit, ihr Unterrichtsangebot besser auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler abzustimmen.

Neu wird ebenfalls sein, daß die Organisation des Lernens auf der Arbeitsbelastung des Schülers beruht. Diese Belastung wird einerseits in den zu bringenden Leistungen des Schülers ausgedrückt und andererseits in einer gesamten Zeitinvestition von seiten der Schüler: Unterrichtsstunden, Hausaufgaben, Zeit für Selbststudium. Dies soll dazu führen, daß der Schüler selbständig Lernaktivitäten ausführt und den eigenen Lernprozeß in steigendem Maße lenkt. (Vgl. Gerard Westhoff, Rundbrief 57, S. 21–31.)

Es versteht sich, daß diese Reform von den Lehrern und Dozenten ein radikales Umdenken fordert, ein Prozeß, der erst in den Anfängen steckt. Andere Lernaktivitäten, viele Möglichkeiten zu selbständigem Lernen, selbst Unterrichtsthemen suchen, Betonung der Reflektionsmöglichkeiten und der Gebrauch der Fremdsprache als Kommunikationsmittel sind für die Schüler die Herausforderungen, die das Interesse am Sprachunterricht neben dem Englischen wieder steigen lassen sollten.

Obwohl diese Reform u. a. durchgeführt wird, um die Qualität des Unterrichts zu verbessern, bereitet sie anderen große Sorgen. Vor allem die Einführung der Teilbereiche sehen sie als einen Verlust, weil sie quasi verhindert, sich einer Sprache wirklich bedienen zu können.

Hochschulen und Universitäten

Zu diesem Bereich ist schließlich zu erwähnen, daß seit etwa 20 Jahren die geisteswissenschaftlichen Fächer um einiges zurückgefallen sind. Die Lehrerbildungen für Deutsch als Fremdsprache sind – was die Studentenzahl betrifft – um mehr als 50 % zurückgegangen. Hier rächt sich eine Entwicklung, die schon in den Schulen angefangen hat.

*Dick Meijer
Niederländisches Institut
für Lehrplanentwicklung*

MITTEILUNGEN DES VORSTANDS

Vorstandstreffen in Vilnius, Litauen

Oktober 1996

Im Anschluß an die Jahrestagung unseres regen litauischen Mitgliedsverbandes hat die Herbstsitzung des Vorstandes diesmal in Vilnius stattgefunden. Vier Vorstandsmitglieder haben bei diesem Anlaß Referate gehalten, so daß ein sehr schönes Gefühl von Zusammenarbeit und persönlichen Kontakten entstehen konnte. Für die warme Gastfreundschaft, die gut durchdachte Organisation und das wunderschöne Herbstwetter möchte ich mich hiermit im Namen des Vorstands und der Experten noch einmal ganz herzlich bedanken.

Was stand alles auf der Tagesordnung der Vorstandssitzung? Zuerst einmal das Durchsprechen der Nachrichten aus den Mitgliedsverbänden. Dann die Berichte über die jeweiligen Aufgaben der Vorstandsmitglieder. Besonders eingehend wurden gewisse springenden Punkte für 1997 behandelt, nämlich Entschädigungen, Stipendien und Zuschüsse anläßlich der Vertreterversammlung und der XI. IDT. Der letzte Teil der Sitzung war der Zusammenarbeit mit dem Altpräsidenten Waldemar Pfeiffer und dem IDT-Kongreßsekretär Henk Diephuis gewidmet.

Aus aller Welt

In Braunschweig (D)*, in Graz (A)*, in der Slowakei, in Kroatien, Slowenien, Frankreich, Korea, in der Ukraine haben internationale Tagungen, Seminare und Konferenzen stattgefunden. Wenn kein Vorstandsmitglied daran teilnehmen konnte, wurde vom Präsidenten oder von der Generalsekretärin eine Grußbotschaft geschickt.

Die Tagungsberichte der beiden Regionaltagungen Amerika und Asien sind veröffentlicht worden. Betreffs der Budapester Olympiade bittet der Vorstand Monika Clalüna, eine Publikation im Sinne eines Referenzdokumentes für spätere Organisatoren vorzubereiten. Dieses Dokument wird als Nr. 3 der IDV-Arbeitsberichte veröffentlicht.

Weitere Tagungen unter IDV-Flagge sind vorgesehen: 1998 in Chemnitz ein vom FaDaF veranstaltetes Fachsprachensymposium. Vielleicht ein Symposium über bilingualen Unterricht in Frankreich (ADEAF) und eine neue Olym-

* Berichte weiter unten.

piade, für die bis Amsterdam Kandidaturen vorliegen sollen. Claus Reschke unterstreicht, daß all diese Veranstaltungen Deutschlehrer zusammenführen, die sonst nie zusammengekommen wären.

Es liegen Beitrittsanträge aus Burjatien, aus Rostov am Don und Briefe bezüglich der Mitgliedschaft im IDV vor. Belgrad wird in dieser Hinsicht eine Veranstaltung organisieren, um die Frage der Rechtsnachfolge in Jugoslawien zu regeln. Desgleichen haben Vertreter aus der Russischen Föderation anlässlich des Grazer Seminars beschlossen, Ende 96 in Moskau ein Treffen zur Koordination ihrer Verbände zu veranstalten.

Zu diesem ersten Teil der Tagesordnungspunkte noch ein Wort über zwei Puchbergprojekte. Zum Thema „Verbände bezahlen für Verbände“ begrüßt der Vorstand das Entstehen von mehreren Partnerschaften. Monika Clalüna möchte die Koordination dazu nicht weiter übernehmen, von nun an wird der Schatzmeister dafür zuständig sein. Über die Fortsetzung des Projektes „Stellung der deutschen Sprache“ wird Gerard Westhoff notwendige Kontakte aufnehmen.

Die Aufgaben des Vorstands, die Mithilfe der Experten

Als erstes die Kommunikation. Die Schriftleiterin freut sich, daß die neue Fassung des Rundbriefs gut angekommen ist. Roland Goll schlägt vor, zugleich auf der IDV- und auf der Goethe-Leitseite die Liste aller IDV-Veranstaltungen zu publizieren. Er bittet darum, daß alle IDV-Adressenänderungen direkt an ihn bzw. an den Goethe-Institut-Internet-Anschluß gehen sollen.

Als zweites die Finanzen. Der Schatzmeister legt eine Liste der Verbände vor, die ihre Mitgliedsbeiträge nicht bezahlt haben. Der Vorstand erinnert die Verbände daran, daß sie ihren Anspruch auf Subventionen und Stimmrecht für die IDT 97 verlieren, wenn sie mit ihren Beiträgen im Rückstand sind.

Vier Verbände haben einen Antrag auf Beitragsermäßigung vorgelegt. Der Schatzmeister wiederholt ausdrücklich, daß der Vorstand genaue, realistische und unzweideutige Angaben braucht, um die Anträge gerecht zu behandeln.

Daraufhin werden die Vertreterentschädigungen und die Reisekostenzuschüsse für die Vertreterversammlung in Amsterdam festgelegt (eine Entschädigung pro Land, Zuschüsse für besonders weit entfernte Länder). Für die IDT speziell sind vom IDV über die Verbände Stipendien zu vergeben. Der Vorstand erarbeitet dazu Kriterien, die als allgemeingültig gelten können, und legt dann die Beträge der Stipendien fest.

Zur Vorbereitung der Vertreterversammlung in Amsterdam gehört namentlich das Problem des Stimmrechts im IDV. In immer mehr Ländern bestehen nebeneinander mehrere Deutschlehrerverbände, die untereinander ausmachen

müssen, wie sie die zwei IDV-Stimmen verteilen. Die Schriftleiterin wird sich an die schweizerischen, dänischen und kanadischen Verbände, die darin Erfahrung haben, wenden, um zu erfahren, wie sie jeweils verfahren. Der Vorstand könnte diese verschiedenen Modelle *ohne Empfehlung* publizieren. Es handelt sich um eine heikle Frage, denn wenn die Verbände sich nicht einigen können, verlieren sie ihr Stimmrecht, das geht klar aus den Satzungen hervor: der IDV kann die Stimmen nur vergeben, wenn die von allen Beteiligten unterschriebene schriftliche Erklärung vorliegt.

Immer noch hinsichtlich der Vertreterversammlung berichtet Gerard Westhoff von den ersten Antworten auf seinen Brief betreffs neuer Vorstandskandidaten. Die Generalsekretärin wird den Verbänden die genaue Vorgehensweise (Bereitschaftserklärung, Ermächtigung der Institutsleiter usw.) angeben und daran erinnern, daß dieselbe Person für mehrere Posten kandidieren kann.

Zusammenarbeit mit den geladenen Kollegen

Es geht dabei einerseits um die Beziehungen des IDV mit der FIPLV, andererseits um die Vorbereitung der XI. IDT. Waldemar Pfeiffer, langjähriger IDV-Präsident, ist nach Vilnius gekommen, um eingehend über die Funktion der FIPLV zu referieren. Zusammenfassend gingen seine Überlegungen in folgende Richtungen:

- Der IDV ist ein Kind der FIPLV.
- Der C-Status bei der UNESCO ist nur über die FIPLV erreichbar.
- Die FIPLV ist für eine Mehrsprachenpolitik besonders geeignet.
- Sie eignet sich ebenfalls besonders dazu, Sprachenpolitik zu koordinieren.
- Sie begünstigt den Informationsaustausch mit anderen unilingualen Verbänden.
- Ein Informationsfluß von FIPLV-Seite ist immer von Interesse.

Nachdem diese verschiedenen Punkte besprochen worden sind, beschließt der Vorstand, zur nächsten FIPLV-World-Assembly in Recife einen Kandidaten für die Posten entweder des FIPLV-Präsidenten, des Vizepräsidenten oder des Generalsekretärs vorzuschlagen.

Jetzt bleibt noch der Tagesordnungspunkt zu bearbeiten, wegen dem Henk Diepuis extra aus Holland gekommen ist: die XI. IDT. Der Vorstand lobt zur Einführung des Themas das gut gelungene zweite Vorprogramm.

Der Tagungssekretär ist mit dem Stand der Vorbereitungen und der Anmeldungen zufrieden. Er berichtet über die Arbeit der Kerngruppe und des Vor-

berbeitungskomitees. Eine Liste der Ehrengäste liegt vor sowie eine Aufzählung des reichhaltigen kulturellen Angebots (Tucholsky-Abend, Raddatz-Lesung, Film, Theater, Konzert, Kabarett).

Er erinnert noch einmal daran, daß die Lufthansa für jeden gebuchten Flug Prozente an die Kongreßkasse zurückzahlt, was wiederum den vom Tagungsbüro vergebenen Stipendien zugute kommt (Verfahren vgl. 2. Vorprogramm, S. 17).

Der Vorstand beschließt, einen eigenen IDV-Informationsstand zu betreuen. Eine Präsenzliste wird festlegen, wann die einzelnen Vorstandsmitglieder auf dem Stand ansprechbar sind.

Darüber hinaus wird sich der Vorstand auch um die Puchbergfortsetzung bemühen. Mehrere Workshops sind dazu vorgesehen : Herminio Schmidt und die IDV-Leitseite (wie kommt man hinein, wie gestaltet man sie), Monika Clalüna und die Bestandsaufnahme der Zeitschriften, Michelle Brenez und Vorschläge zum Rundbrief, Verbandspolitisches u. a. m.

Nachdem der Vorstand sich sehr herzlich bei den Gastkollegen bedankt hat, endet die Sitzung mit dem Festlegen der Daten des nächsten Treffens vom 8. bis 13. April 1997 in Amsterdam.

Michelle Brenez

AUS DEN VERBÄNDEN

Eine mittelosteuropäische Initiative

„Qualitätsstandards der privaten Fremdsprachenschulen in Mitteleuropa – Möglichkeiten einer regionalen Zusammenarbeit“

Eine der größten und traditionsreichsten Fremdsprachenschulen in Mitteleuropa, die Zagreber Fremdsprachenschule „Škola za strane jezike“ hat die Initiative zur regionalen Zusammenarbeit der privaten Fremdsprachenschulen in Mitteleuropa (MOE) ergriffen und diesbezüglich in Zusammenarbeit mit dem Kroatischen Deutschlehrerverband das erste Treffen vom 19. bis 22. Oktober 1995 in Crikvenica/Kroatien veranstaltet.

Das Hauptthema dieser ersten Konferenz waren die Qualitätskriterien in der Arbeit der privaten Fremdsprachenschulen in MOE. Zu diesem Thema haben sich Vertreter der slowenischen, slowakischen und kroatischen privaten Fremdsprachenschulen versammelt.

Die Konferenzteilnehmer haben Interesse an weiterer Zusammenarbeit gezeigt, so daß am zweiten Treffen der Schulen vom 6. bis 8. Juni 1996 in Crikvenica/Kroatien eine Arbeitsgruppe gegründet wurde, die sich mit der Herausarbeitung des Qualitätskriterienkatalogs befaßt und sich die Gründung einer Vereinigung der Qualitätsschulen in Mitteleuropa als Ziel gesetzt hat. Die Arbeitsgruppe trifft sich zum dritten Mal am Vormittag des ersten Tages der Zweiten MOE-Konferenz in Zagreb am 3. Oktober 1996 wieder, bespricht das Logo der Arbeitsgruppe und plant weitere Treffen.

Voraussichtlich findet das vierte Treffen im Frühjahr 1997 statt. Diesbezüglich möchten wir alle interessierten Schulen aus den noch nicht oder nicht genügend vertretenen Ländern – Tschechien, Ungarn und der Slowakei – bitten, die Interesse an regionaler Zusammenarbeit haben, sich an folgende Adresse zu wenden: Ana Petracic, Škola za strane jezike d.d., Varšavska 14, 10000 Zagreb, Kroatien, Tel: +385-1-424-535/421-235, Fax: +385-1-435-692.

Ana Petracic

Armenischer Deutschlehrerverband im Aufbruch?

Drei Jahre sind nach der Gründung des Armenischen DLV vergangen. Ist das viel oder wenig? Es ging Schritt für Schritt.

1. *Konsolidierung der gleichgesinnten Kollegen*: Es ging auf die Suche nach gesinnungsgetreuen Kollegen republikweit. Die Suche erwies sich mehr als fruchtbar. Wir haben mit 270 Mitgliedern angefangen. Heute sind es mehr als 300. Unter ihnen vor allem Deutschlehrer, Hochschullehrer, Germanisten und Studenten.
2. *Gestaltung der Sprachkurse* (außerschulischer Unterricht für alle Interessenten): Es waren zuerst zwei Gruppen, heutzutage sind es 19, in der Provinz über 20. Es fanden sich Enthusiasten unter Deutschlehrerinnen und -lehrern, die ehrenamtlich den Deutschunterricht erteilten. Erst seit 1994 kam die Unterstützung vom Auswärtigen Amt über die deutsche Botschaft in Jerewan sowie vom VDA.
3. Als zentrale Aufgabe sieht der ADV die *Deutschlehrerfortbildung und -weiterbildung*. Laut Vereinbarung mit dem Goethe-Institut wurden in Armenien Netzwerk-Seminare durchgeführt, sowohl in der Hauptstadt als auch in der Provinz, an den Stellen, wo Deutsch als Fremdsprache an den Schulen stark vertreten ist. Die Seminare leiteten linguistisch und methodisch kompetente Fachleute vom Goethe-Institut bzw. dessen freie Mitarbeiter (Frau Dr. Christa Pfabe, Frau Dr. Brigitte Krefting, Herr Andreas Freund).

Eine Novität für Armenien war das sogenannte *Fernstudienprojekt*. 1995 wurde eine Kooperationsvereinbarung mit dem Goethe-Institut München, der Gesamthochschule Kassel und dem deutschen Lehr- und Kulturzentrum Jerewan getroffen. Ein Fernstudienkurs umfaßt acht Fernstudieneinheiten, die den modernen FU im wesentlichen abdecken. Die Inhalte wurden von den Kursteilnehmern (Hochschulabsolventen) in Einzelarbeit durchstudiert und dann in Präsenzveranstaltungen (Kontaktseminaren) besprochen (Leitung: Frau Dr. Heide Schatz).

Die Zertifizierung der Seminarteilnehmer in Theorie und Praxis des fremdsprachlichen Deutschunterrichts wird im April 1997 stattfinden. Das hat positive Auswirkung auf die Qualität des Deutschunterrichts generell und wird höchstwahrscheinlich zur Gehaltserhöhung führen.

4. In den letzten Jahren wird intensiv an der *Entwicklung der regionalen Curricula und Lehrwerke* gearbeitet. Unterstützt wird die Curriculum- und Lehrwerkentwicklung durch das Goethe-Institut und die deutsche Botschaft in Armenien. Im vorigen Jahr erschien die armenische Fassung der „Nürnberger Empfehlungen zum frühen Fremdsprachenlernen“. Die neue regionale Lehrwerkgeneration umfaßt die Klassen von 3 bis 8. Die Lehrbücher für die 9. und 10. Klassen der allgemeinbildenden Schule sind noch im Entstehen.
5. Bereits vier Jahre wird die nationale *Schülerolympiade* auf Initiative des Deutschlehrerverbandes durchgeführt. So wurde die Olympiade 1996 unter dem Schirm des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft der Republik Armenien, des Goethe-Instituts und der deutschen Botschaft erfolgreich durchgeführt. Es wird geplant, die Preisträger in das Gästeprogramm des PAD mit einzubeziehen.
6. Unser Hauptaugenmerk gilt gleichermaßen der *Verbreitung der deutschen Kultur in Armenien*. Der deutsche Kammerchor in Armenien hat unter der Leitung von Artasches Baburjan festen Fuß gefaßt. Am deutschen Lehr- und Kulturzentrum besteht auch die deutsche Volkskunstgruppe, die vom VDA unterstützt wird.
7. Wenn auch Englisch die dominierende Rolle in der Republik Armenien spielt, gewinnt zur Zeit die deutsche Sprache allmählich an Bedeutung. Nicht zuletzt ist die Rolle des Fachberaters, Herrn Dieter Wehnert, hervorzuheben. Er ist Fremdsprachendidaktiker, hat viel Auslandserfahrung und führt regelmäßig Fortbildungsseminare durch.

Melanja Astvazatryan
Präsidentin des ADV

VERANSTALTUNGSVORSCHAU

1997

18./19. April: Schweden

Lärarna för Moderna Språk

Kongress des multilingualen Fremdsprachenlehrerverbandes Schwedens

Information: Fax: 46 40 235520

5./6. Juni: Nancy, Frankreich.

5. Man and the Media Symposium

AILA – APLIUT – CETaLL

Thema: „Media – Multimedia – Omnimedia“

Arbeitsprachen: Englisch, Französisch, Deutsch

Information: Dr. Udo O. H. Jung
Universität Bayreuth, Sprachenzentrum
D – 95440 Bayreuth

XI. Internationale Deutschlehrertagung



Amsterdam, Niederlande

4. August bis 9. August 1997

„Deutsch in Europa und in der Welt
Chancen und Initiativen“

Information: Universität Amsterdam
Congressbüro IDV – Maria Hagen
Postbus 19268, NL-1000 GG AMSTERDAM

1998

Chemnitz, Deutschland

IDV-„Fachsprachensymposium“

Veranstalter: Fachverband Deutsch als Fremdsprache (FaDaF)

Weitere Informationen in den nächsten IDV-Publikationen.

VERANSTALTUNGSBERICHTE

Das dritte IDV-Seminar

Graz, 24. bis 31. August 1996

In Graz versammelten sich 23 Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aus 22 Ländern aus Asien, Ost- und Mitteleuropa, um hier neue Impulse, Ideen, Kenntnisse für ihre Tätigkeit zu finden, neue Kontakte zu knüpfen und Erfahrungen auszutauschen.

Das Programm dieses Seminars wurde so gestaltet, daß allen TeilnehmerInnen die Verbandsarbeit erleichtert wird. Im Programm standen diejenigen Schwerpunkte, die in Kürze die Aktivitäten eines Verbands beleuchten und bereichern:

Funktion, Aufgaben, Ziele von Deutschlehrerverbänden

- Organisationsformen und Arbeitsweisen
- Zusammenarbeit mit dem IDV und anderen Deutschlehrerverbänden
- Tagungslogistik, Tagungsmanagement
- Tagungsdidaktik

Verbandsarbeit

- Analyse der Voraussetzungen
- Schwerpunktsetzung
- Verbandsprofile
- Zusammenarbeit des IDV mit den deutschsprachigen Ländern und Regionen

Eine Deutschlehrerzeitschrift planen, gestalten und redigieren

- Erfahrungsaustausch und Information
- Seminarzeitung – Arbeit an der Seminarzeitung, Fertigstellung der Seminarzeitung

Die Entwicklung von Curricula und Unterrichtsmaterialien

- Verfahren
- Inhalte, Beispiele

Die Fortbildung von DeutschlehrerInnen

- Konzepte
- Inhalte
- Organisationsformen

Im Rahmenprogramm wurden nicht nur Kulturveranstaltungen vorgesehen, sondern auch der Empfang beim Bürgermeister von Graz, Alfred Stingl, ein

Stadtrundgang u. a. Dieses Seminar soll zum Nachdenken über übergreifende Projekte und Alternativen der Verbandsarbeit in unseren regionalen Verbänden anregen, Anregungen für die Anfangsphase der neuen Verbände bieten und den anderen zeigen, was sie in ihrer Arbeit noch verbessern könnten.

Für manche war dieses Seminar die Möglichkeit, zum ersten Mal das Land Österreich persönlich kennenzulernen.

An dieser Stelle möchten wir unseren OrganisatorInnen Monika Clalüna, Brigitte Ortner und Roland Goll danken, die uns die ganze Zeit sorgfältig betreut haben und uns wunderschöne Tage in Graz zu erleben ermöglichten. Sie haben alles daran gesetzt, uns unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Wir danken auch allen ReferentInnen – Gerard Westhoff, Jutta Voigt, Eva-Maria Jenkins, Horst Breitung, Hans-Jürgen Krumm –, von denen wir viel erfahren und gelernt haben, die bereit waren, uns ihre *Kunst* zu präsentieren.

Unser herzlicher Dank gehört auch dem Niederländischen Außenministerium, das durch seine großzügige Finanzierung im Rahmen des MATRA-Programms dieses Seminar ermöglicht hat.

Daß wir dieses Seminar mit allen technischen Hilfsmitteln durchführen konnten, verdanken wir dem modern ausgestatteten Europäischen Fremdsprachenzentrum in Graz, und daß wir in einer freundlichen, ruhigen und fürsorglichen Atmosphäre arbeiten konnten, verdanken wir dem Direktor des Zentrums, Herrn Claude Kieffer, seiner Stellvertreterin Frau Mechthilde Fuhrer und allen ihren äußerst hilfsbereiten, kompetenten und zuvorkommenden MitarbeiterInnen.

Helena Hanuljaková

Bericht aus Braunschweig über das 9. Lehrwerkautorensymposium

Braunschweig, östlich von Hannover gelegen, die „Stadt Heinrich des Löwen“ genannt nach dem legendären Sachsenherzog des 12. Jahrhunderts, hat schon als Stadt viel zu bieten: schöne und ungewöhnliche Kirchen, Burg, Dom (aus der Zeit Heinrich des Löwen), Fachwerkhäuser verleihen der Stadt einen besonderen Scharm, wenn auch auf während des Krieges zerstörten Grundstücken weniger schöne Kaufhausbetonblöcke entstanden. Braunschweig hat die älteste Technische Universität Deutschland und eines der größten und ältesten Kunstmuseen in Norddeutschlands, u. a. mit Gemälden von Rembrandt, Rubens und Vermeer. In der Nachbarstadt Wolfenbüttel wirkte Lessing, dessen „Emilia Galotti“ in Braunschweig uraufgeführt wurde. So geschah es auch mit Goethes „Faust I“.

Braunschweig beherbergt auch das Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung, führend in Europa auf diesem Gebiet. Anfangs bestand die Bibliothek des Instituts aus Lehrbüchern für Geschichte, Erdkunde sowie Gesellschafts- und Sozialkunde aus aller Welt, aber seit einigen Jahren sammelt man dort auch DaF-Lehrbücher, auch dies weltweit.

In diesem Institut fand vom 29. bis 31. August 1996 das 9. IDV-Lehrwerkautoren-symposium „*Medien im landeskundlichen Unterricht*“ unter Leitung von Dr. Hermann Funk von der Universität Kassel (Vorsitzender der Fachgruppe DaF im Fachverband Moderne Fremdsprachen) statt. In Zusammenarbeit mit dem Georg-Eckert-Institut, das seine Räumlichkeiten und Dienste zur Verfügung gestellt hatte, hat Hermann Funk das Symposium vorbildlich organisiert. Die kleine Teilnehmerzahl trug natürlich auch dazu bei, daß das Symposium sich sowohl lehrreich als auch gemütlich und familiär gestaltete. Wir haben viel geschafft und bekamen einen guten Einblick in die Auffassung verschiedener Länder zu DaF-Lehrwerken.

Nach den Begrüßungsansprachen von Hermann Funk, Claus Ohrt (im Namen des IDV-Vorstandes) und dem stellv. Direktor des Georg-Eckert-Instituts, Dr. Falk Pingel, hielt *Hermann Funk* ein Grundsatzreferat zur Landeskundedidaktik. Der Inhalt des Referates kann hier aus Raummangel nur sehr kurzgefaßt wiedergegeben werden.

Landeskunde wird in den einzelnen Ländern verschiedenartig gewertet. Sehr häufig wird die Lehrmittelproduktion behördlich von oben herab gesteuert. Verfasser von Lehrwerken sollten sich ernstlich fragen „Was interessiert die Lernenden?“ Das ist nämlich von Stadium zu Stadium verschieden. Sollen alltägliche Ereignisse und Verhältnisse behandelt werden oder außergewöhnliche? Wie wichtig ist das Wissen um die eigene Kultur für ein erfolgreiches Sprachenlernen? Wie entwickelt man Lernprozesse? Wie testet man Lernende? Welche Texte braucht man, um Lernende zu motivieren? Mit Hilfe welcher Texte veranschaulicht man grammatikalische Strukturen (kann man Problemtexte über Krieg und Elend verwenden, um z. B. Adjektivendungen zu erlernen? – „Das ist pervertiert“ sagt Hermann Funk)? Wie baut man die neuen Medien in den Lernprozeß ein? Hermann Funk bezog sich hier auf die Begrüßungsworte von Claus Ohrt über die Bedeutung von Internet und CD-ROM-Technik für Einführung eines autonomen Lernens und hielt fest: „Lernen durch Lehren ist unmöglich – es muß Lernen durch Lernen sein“. Interessant war die Information, daß Untersuchungen ergeben haben, daß Lehrer immer noch 95 % der Unterrichtszeit mit eigenem Sprechen ausfüllen, aber glauben, daß sie es nur zu 50 % täten. Vielleicht ein Anlaß zum Nachdenken. Ist es anderswo besser? Nach Funk besteht die Arbeit des Lehrers in erster Linie darin, die Lernenden anzuleiten, zu motivieren und deren Leistungen positiv zu bewerten.

Für eine aktive Arbeit seitens der Lernenden sind nach Funks Worten die neuen Medien, an ihrer Spitze Internet, die ideale Hilfe, denn sie können „Frischware“ liefern, während Lehrbücher wegen der langen Anlaufzeit doch nur „Tiefgefrorenes“ sein können. Den Lehrbüchern kommt in Zukunft eine andere Rolle zu als bisher, sie sollten in erster Linie zeigen, wo man Wissenswertes suchen kann.

Falk Pingel fragte im Anschluß daran die Teilnehmer nach ihrer Auffassung über die Verwendungsmöglichkeit von in Deutschland u. a. auch für den DaF-Unterricht im Ausland produzierten Lehrmitteln. Auf diese Frage folgte eine lebhafte Diskussion, in der u. a. *Claus Ohrt* aus eigener Erfahrung mit mehreren derartigen Lehrwerken den Mangel an Kontrastivität dieser Lehrwerke beklagte, die diese Bücher verständlicherweise nicht in dem Maße bringen könnten wie die im jeweiligen Land produzierten Lehrwerke. Andere Teilnehmer stimmten dieser Ansicht zu, während wieder andere darlegten, daß es in ihren Ländern der geringen Nachfrage wegen unrentabel sei, landeseigene Bücher zu schreiben.

Im Rahmen des Symposiums hatten die Teilnehmer Gelegenheit, ihre eigenen Produkte vorzustellen und besprechen zu lassen.

Maria Hirtenlehner/Österreich stellte dar, wie sie Lieder im landeskundlichen Unterricht verwendet. *Hermann Funk* zeigte, wie vielseitig man mit einem vielleicht „abgedroschenen“ Thema aus der Nazizeit arbeiten kann: über die Geschwister Scholl gibt es ein Übermaß an Material (außer Büchern und Filmen über diese jungen Widerstandskämpfer Briefe, authentische Flugblätter, Fotografien, Gerichtsprotokolle, um nur einiges zu nennen). Funk empfahl besonders Bildmaterial als eine in solchem Zusammenhang unerschöpfliche Quelle für kreative Schüleraktivität. *Erwin Tschirner/USA* gehört einem Team an, das mit einem Budget von 2 Millionen Dollar Multimediaprogramme für „fortgeschrittene Anfänger“ herstellt. Er stellte seine Materialien als „visuell, steuerbar und wiederholbar“ vor. Und sicherlich muß man ihm zustimmen, auch waren die vorgestellten Materialien wirklich „schülergerecht“ konstruiert und instruktiv. Man wurde aber auch bei der Demonstration daran erinnert, daß „widerspenstige“ Elektronik dem Lehrer die Anwendung der Materialien nicht gerade leicht macht. Die knapp bemessene Unterrichtszeit kann schnell vergehen, wenn die Technik fehlschlägt. *Maria Drazynska-Deja/Polen* hat (zusammen mit Waldemar Pfeiffer) die Texte ihrer Bücher um das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten gruppiert, die in einer Sherlock Holmesartigen Jagd nach einem verlorenen Kaugummi durch Europa jagen. *Wong-Yang Rhie/Südkorea* gab uns einige interessante Kostproben von den Schwierigkeiten, die bei einem großen kulturellen Abstand entstehen können. Schon allein männliche und weibliche Vornamen wie europäische Gerichte stellen Probleme dar, wenn man sie Koreanern erklären

soll. *Michael Pfeiffer/Spanien* demonstrierte die Schwierigkeiten, die vorliegen bei der geringen Stundenanzahl für Anfänger im Deutschen an seiner Universität in Barcelona. Kaum haben sie die Nibelungen kennengelernt, so sind sie schon bei der Weimarer Republik gelandet. Er legte auch dar, wie gut man mit Gedichten arbeiten kann, die ja sowohl Landeskunde wie Grammatik enthalten und das bei einer kleinen Textmenge. Mit ihnen zu arbeiten, ist oft lustiger als mit faden Prosatexten, die hergestellt wurden, um einen Überfluß an Beispielen für einzelne grammatische Momente zu bringen. *Terttu Valojärvi/Finnland* zeigte auch, wie Literatur mit Vorteil als Ausgangspunkt für unterhaltende Spracharbeit dienen kann. Ein „romantischer“ Roman wie Goethes *Werther* kann einen Gefühlsschwall hervorrufen, ein moderner Roman könnte als zu „hautnah“ aufgefaßt werden. Texte über die nordfinnische Samebevölkerung können Verständnis für Kulturmuster und Kulturkonflikte erwecken. *Mario Lopez Barrios/Argentinien* berichtete, daß Deutsch als Muttersprache auf seinem Kontinent immer mehr verschwinde. Er betonte, wie wichtig es sei, daß der interkulturelle Aspekt nicht zu kurz käme, wir Menschen aus allen Gegenden der Welt sind ja gleichzeitig einander gleich, aber auch verschieden. Als Beispiel führte er die verschiedene Bedeutung von Farben an, wo sich die Ansichten der verschiedenen Völker teilen, was uns wiederum faszinierende Einblicke gibt. Auch aus uns weniger bekannten Ländern wie Thailand und Taiwan gaben uns *Keokalaya Wiswakoranant* und *Shing-Lung Chen* interessante Berichte über die Arbeit an und mit Lehrwerken.

Als Ganzes gesehen war dieses Symposium ein sowohl lehrreiches als auch entwickelndes Ereignis. Interessante und enthusiastische Kolleginnen und Kollegen aus variierenden Kulturen zu treffen und kennenzulernen ist ein bereicherndes und amüsantes Erlebnis. Ich bekam neue Freunde und wurde in diesen Tagen daran erinnert, daß uns Pädagogen mehr vereint als scheidet, wo auch immer wir in dieser Welt arbeiten.

Anita Kretz/Schweden

3. Fachtagung des Verbandes der Deutschlehrer und Germanisten (SUNG) in Prešov, Slowakei

Während die Schüler in der Slowakei ihre letzten Ferientage genießen konnten, fand vom 25. bis 29. August 1996 in der ostslowakischen Stadt Prešov unter dem Motto „*Sprache als Schlüssel zur Welt*“ die 3. Fachtagung des Verbandes der Deutschlehrer und Germanisten (SUNG) statt. Ca. 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Referentinnen und Referenten nicht nur aus der ganzen Slowakei, sondern auch aus Deutschland und Österreich, der

Schweiz und den Niederlanden, aus Tschechien, Polen und Ungarn trafen sich auch dank der großzügigen Unterstützung des Goethe-Instituts Bratislava, des Österreichischen Kulturzentrums Bratislava, des Rates der Stadt Prešov sowie anderer Institutionen und Sponsoren.

Nach der feierlichen Begrüßung und Eröffnung am Vormittag des 26. August begann das Arbeitsprogramm der Tagung mit einer Podiumsdiskussion zum Thema *Europäische Fremdsprachenpolitik und die Stellung des Deutschen im System der Fremdsprachen*, in welcher Gerhard Neuner (BRD), Robert Stapert (Niederlande) und Marianne Skardéus (Schweden) die Antworten auf die Fragen neugieriger Teilnehmer zu finden versuchten. Schon am ersten Tag zeigte sich, daß die Zeit nicht ausreichen würde, daß man dort, wo es spannend wird – wie so oft – das offizielle Programm einhalten muß.

Der Dienstag brachte eine Bestandsaufnahme zu den Lehrplänen für alle Schultypen und Stufen des Schulwesens (M. Bujnáková/B. Hockicková/R. Saxer) sowie einige Überlegungen zu den Eignungsprüfungen für das Studium (M. Langner). Am Mittwoch standen Fragen wie *Probleme des frühen Fremdsprachenunterrichts* (D. Kirsch) oder auch *Wie lernt man lernen* (P. Bimmel) auf dem Vormittagsprogramm, das mit Ergänzungen zur Stellung der Literatur im Fremdsprachenunterricht (P. Duchoslav) abgeschlossen wurde.

An den Nachmittagen setzte das Programm mit der Arbeit in den Workshops und Sektionen fort (ca. 20 Veranstaltungen parallel zueinander). Für die Beteiligten war es bei dem breiten Angebot an interessanten Themen nicht leicht, eine Entscheidung zu treffen. Da die Workshops viele didaktisch-methodische Anregungen für die Unterrichtspraxis zu bieten hatten, zogen sie vor allem die Grund- und Mittelschullehrer an. Ein Verband, der Deutschlehrer und Germanisten in sich vereint, hat es bei seinen Tagungen sicher nicht leicht, jedem das ihm gebührende Forum zu bieten. Auf dieser Tagung wurde deshalb erstmals der Versuch unternommen, die Hochschulgermanisten in 3 Fachsektionen (Das Wort in Sprachsystem und Sprachverwendung, Das Wort in Sprachsystem und Sprachverwendung unter historischem Aspekt, Deutschsprachige Literatur und der europäische Kulturraum) zu vereinen. Wie wichtig die Verbindung der Theorie mit der Praxis ist, bewiesen die Beiträge in den Sektionen *Lehrerausbildung und Lehrerfortbildung*, *Curricula und Lehrwerke*, *Fremdsprachenerwerbsforschung und Fachsprache*.

In einer angenehmen Tagungsatmosphäre wurden manche Fragen aufgeworfen, die nicht selten zu anregenden Diskussionen führten. Die Teilnehmer wiesen dabei auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit solcher Zusammenkünfte hin, die eine der wenigen Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches und der Präsentation eigener Forschungsergebnisse im Inland bieten. Da unseren Deutschlehrern und Germanisten die Integration des slowakischen Schulwe-

sens in den europäischen Kontext am Herzen liegt, wandten sie sich an das Schulministerium der Slowakischen Republik in Form von Empfehlungen, die die curricularen Fragen, die Erstellung neuer Lehrbücher, die neuen Richtlinien und Prüfungsordnungen, die Lehrerweiterbildung und -fortbildung betreffen.

So wie ein guter Deutschunterricht ohne etwas Spaß und Humor undenkbar ist, sorgten auch während dieser Tagung die Veranstaltungen aus dem Rahmenprogramm der Konferenz für gute Laune. Sicher bleiben in Erinnerungen vieler Teilnehmer die Lieder des Kindersängerchores Prešovcatá oder die von Jochen Wiegandt sowie die provozierende Aufführung der Gruppe Theater MeRZ aus Graz oder die ausgefallenen Kostüme der „walking women“ Ingrid Irrlicht. Die erfolgreiche Tagung wurde mit einer Exkursion abgeschlossen, bei der die ausländischen Gäste an eigenem Leibe die slowakische Folklore erleben konnten.

Júlia Paracková, Blanka Zichová
Lehrstuhl für Germanistik
Philosophische Fakultät der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität
Prešov, Slowakische Republik

V. Tagung des Deutschlehrerverbandes Rumäniens

Neue Lehr- und Lernstrategien im Deutschunterricht

Eine Tagung des Deutschlehrerverbandes Rumäniens vergißt man nicht. Das galt wieder einmal für die V. Deutschlehrertagung, die vom 27.9. bis 29.9.1996 in Mamaia, den weißen Strand des Schwarzen Meeres zu Füßen, stattfand. Zum bleibenden Eindruck trugen der einmalige Standort des Hotels Savoy nicht weniger bei als die unermüdliche Gastfreundschaft sowie der dito Charme der rumänischen KollegInnen.

Wer da glaubt, die Rumänen hätten das Organisatorische den westlichen Verbänden abgucken, täuscht sich. Abgesehen von einer Uhrzeitverwechslung seitens der übrigens unrumänischen Fluggesellschaft KLM, der uns fast gegen den Willen unseres Schwesterverbandes in Rumänien festgehalten hätte, lief auf rumänischem Boden und Mamaiasand alles glatt: Über- und Unterbringung im Hotel, anderthalb Arbeitstage in drei Sektionen, Einführungen in verschiedenste Aspekte der rumänischen Geselligkeitskultur (Stichwort Murfatlar), Ausklang im Plenum wie Rückbegleitung bis zum falschen KLM-Dampfer.

Dabei erhob die Tagung durchaus Anspruch auf europäische Internationalität. Der kleinere Teil aller Vorträge und Workshops wurde von Vertretern der

Schwesterverbände bzw. von AusländerInnen zwischen Maas und Ural bestritten, wenn diese im Vergleich zum Vorjahr auch etwas in der Zahl – keineswegs in der Qualität – zurückgegangen sein dürften und auch der IDV zuletzt 1994 einen Vertreter entsandt hatte. Vor etwa 90 und von etwa 30 TeilnehmerInnen wurden nicht nur didaktische („Rezeptive und produktive Fertigkeiten“; „Lernen in Gruppen und individuelle Arbeit“) wie methodologische („Literatur und Deutschunterricht“; „Landeskunde“; „Wirtschaftsdeutsch“) Themen erörtert, sondern auch Fragen der Sprachenpolitik wie der modernen Linguistik, wie das eigentlich nur auf großen Fachtagungen möglich ist. Erfreulich ist die Tatsache, daß sich nicht weniger als acht Beiträge ausdrücklich dem Primärbereich widmeten, woraus sich das wachsende Interesse an der deutschen Sprache in Rumänien leicht ersehen läßt. Ausländische Gäste konnten über die in raschem Tempo entstehenden rumänischen Deutschlehrwerke wie über das zur Tagung gerade fertiggestellte 8. Heft der Zeitschrift „deutsch aktuell“ nur staunen. Am 27.9. abends las eine offene und gesprächige Helga Schubert aus eigenen Werken.

Wer eine Tagung des rumänischen Deutschlehrerverbandes mitgemacht hat, wird den Stil loben und lieben, der hohe Programmdichte mit Wohlleben, Ernst mit dem Angenehmen zu verbinden weiß. Aufgrund der rumäniendeutschen Anwesenheit war die Tagungssprache ausschließlich Deutsch. Für diese Leistung möchte ich stellvertretend für viele die frischgewählte Verbandspräsidentin Ida Alexandrescu beglückwünschen und ermutigen. Sofern mir Einblick in die finanziellen Hintergründe einer solchen Tagung überhaupt gebührt, sei abschließend dem Goethe-Institut und der Hanns-Seidel-Stiftung, beides Bukarest, gedankt.

Roland Duhamel (BGDV)

Der IDV-Rundbrief erscheint zweimal jährlich. ISSN 1431-5181.

Herausgeber: Der Internationale Deutschlehrerverband

Verantwortliche Schriftleiterin: Michelle Brenez

Zuschriften, Beiträge, Besprechungsexemplare und Anzeigenwünsche bitte an die Schriftleitung schicken.

Rundbrief 58 erscheint im Oktober 1997.

Einsendeschluß für Beiträge und Anzeigen: 15. August 1997

Anzeigentarif:	1 Seite	sFr. 400.– (15 x 22,5 cm)
	Umschlag-Innenseite	sFr. 450.–
	Umschlag-Rückseite	sFr. 500.–

Das Abonnement für 2 Jahre (= 4 Hefte) beträgt 40 DM zuzügl. Versandkosten.

Abonnementsbestellungen bitte direkt an den Verlag richten.

Schubert-Verlag, D – 04205 Leipzig, Plovdiver Str. 32-34, Fax: ++03 41– 4 21 50 82.

BEITRÄGE

Die Reform der Rechtschreibung

Im Rundbrief 57 hatte ich ein freies Forum über die Reform der deutschen Rechtschreibung angeboten. Daraus ist nun ein kleines Dossier entstanden, mehr informativ als polemisch, obschon ...

Herzlichen Dank für die eingesandten Unterlagen und Beiträge. An erster Stelle an Herrn Professor Korlén, der in dynamischer Form das ganze ins rechte Licht rückt. Dann aber auch unserer Kollegin Reingart Roemer aus Göttingen und Herrn Karl-Julius Uhl aus Saarbrücken, die alles nur erdenkliche Material über das Thema gesammelt und erarbeitet haben.

Amtliche Neuregelung der deutschen Rechtschreibung

Erlaß des Kultusministers vom 25. August 1996 (Auszüge)

Nachstehend gebe ich den Beschluß der Kultusministerkonferenz zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung vom 1.12.1995 bekannt:

Die Kultusministerkonferenz nimmt den Bericht der Amtschefskommission zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung zustimmend zur Kenntnis. ... Die Neuregelung tritt am 1.8.1998 in Kraft.

Bis zum 31.7.2005 werden bisherige Schreibweisen nicht als falsch, sondern als überholt gekennzeichnet und bei Korrekturen durch die neuen Schreibweisen ersetzt/ergänzt.

Bisherige Festlegungen zur Rechtschreibung ... werden mit Wirkung vom 1.8.1998 aufgehoben.

Bis 1.8.1998 gelten folgende Übergangsregelungen:

Vom 1.8.1996 an ist in allen Fächern die neue Schreibung neben der alten als korrekt zu akzeptieren.

Vom 1.8.1996 an wird im 1. Schuljahrgang die neue Schreibweise vermittelt. Ab sofort sollen in allen Schuljahrgängen überholte Regeln und Schreibungen nicht mehr geübt werden.

In der Zeit vom 1.8.1996 bis zum 31.7.1998 wird den Schulen freigestellt, die neuen Rechtschreibregeln in allen Fächern einzuführen. Dazu ist nach Beratungen im Schulelternrat und im Schülerrat ein Beschluß der Gesamtkonferenz erforderlich.

Es ist in jedem Fall sicherzustellen, daß vom Schuljahr 1996/1997 an alle SchulabgängerInnen über die neuen Regeln hinreichend informiert werden.

Ich habe mir gemerkt:

1. Aus dem *ß* wird manchmal *ss*, manchmal nicht.

Nach kurzem Vokal wird *ss* geschrieben.

Beispiele: *daß* wird *dass*.

Schluß wird *Schluss* und *Kuß* wird *Kuss*.

muß wird *muss* und *mußte* wird *musste*.

Nach langem Vokal und nach Doppellaut bleibt es beim *ß*.

Beispiele: *Maß*, *Ruß*, *weiß*, *Strauß*.

2. Die Stammschreibung setzt sich durch, man schreibt *ä* und *äu*, weil im verwandten Wort *a* oder *au* steht.

Beispiele: *behende* wird *behände*, weil es von *Hand* kommt.

Stengel wird *Stängel*, von *Stange*.

überschwänglich wird *überschwänglich*, von *schwäng*.

Trotzdem bleiben die *Eltern* (von *alt*) mit *E*.

3. Bei Wortzusammensetzungen bleiben alle Buchstaben erhalten.

Beispiele: *Schiffahrt* wird zu *Schiffahrt*, *Brennessel* zu *Brennnessel*,

Roheit zu *Rohheit*, *Schlußsprung* zu *Schlussprung*.

4. Was die Worttrennung betrifft, werden mehr Wörter getrennt geschrieben.

Beispiele: *radfahren* wird jetzt *Rad fahren*, *sitzenbleiben* – *sitzen*

bleiben, *nahestehend* – *nahe stehend*, *soviel* und *wieviel*

werden *so viel*, *wie viel*.

5. Wörter, die man sonst klein schreibt, werden dann groß geschrieben, wenn man sie mit einem Artikel (*der*, *die*, *das*, *ein*, *eine*, *kein*, *nichts*, *einige*, *dieses*, *welcher*, *mein*, *dein* usw.) benutzt.

Beispiele: *Rad fahren*, *das Weite suchen*, *im Allgemeinen*, *in Bezug*

auf, *gestern Abend*.

6. Nur noch die Anrede der 3. Person wird groß geschrieben.

Beispiele:

Vorher: „*Lieber Klaus*, wie geht es *Dir*? Weißt *Du* schon, ob *Du* nach Amsterdam kommst?“

Jetzt: „*Lieber Klaus*, wie geht es *dir*? Weißt *du* schon, ob *du* nach Amsterdam kommst?“

Bleibt: „*Sehr geehrter Herr Direktor*, herzlichen Dank für *Ihren* freundlichen Brief. Es freut uns alle sehr, *Sie* während der *IDT* begrüßen zu können“.

7. Die Silbentrennung wird nach Sprechsilben geregelt. Ein einzelner Buchstabe darf jetzt abgetrennt werden. *ck* wird nicht getrennt.

Beispiele: *Kas - ten, Wes - ten, U - fer.*
Fritz hus - tet in der E - cke.

8. Die Kommata kommen und gehen.

Folgt bei wörtlicher Rede der Begleitsatz, so wird nach Fragezeichen oder Ausrufezeichen und Gänsefüßchen zusätzlich ein Komma gesetzt.

Beispiele: „*Hast du dich um ein Stipendium beworben?*“, *fragte sie.*
„*Frag mich nicht?*“, *wehrte er ab.*

Aber vor *und* und *oder* steht nie ein Komma.

Beispiele: *Sie regte sich auf und er lachte sie aus.*
Entweder du holst das nach oder du bleibst hier.

9. Einige Ausnahmen werden angepaßt, Fremdwörter werden eingedeutscht.

Beispiele: Was früher *rauh* war, wird jetzt *rau*, wie *blau, grau, Frau.*
numerieren wird *nummerieren*, von *Nummer.*
plazieren wird *platzieren*, von *Platz.*
stopp wird *stopp*, von *stoppen.*
Das *Känguruh* wird zum *Känguru*, wie *Gnu.*
ph wird zu *f* in *Alfabet, Strofe* oder *Asfalt.*
ai wird zu *ä* in *Majonäse.*

Aber in diesen letzteren Fällen bleiben beide Schreibweisen gestattet, wie es schon immer bei *Foto (Photo)* oder *Phantasie (Fantasie)* galt.

Zum Schluss ein Zitat aus der Broschüre vom Max Hueber Verlag:

„Geben Sie in Ihren Kursen dadurch ein gutes Beispiel, daß Sie in Zweifelsfällen ohne Zögern in einem aktuellen Wörterbuch nachschlagen – oder, noch besser, Ihre Kursteilnehmer nachschlagen lassen. Schließlich benutzen auch Mutterspachler ganz selbstverständlich Wörterbücher, wenn sie auf regelgerechte Orthographie (Ortografie?) Wert legen.“

Michelle Brenez

Bibliographie:

- Vgl. *Rundbrief 57*, S. 20.
- *Internet*: Die gesamte Regelung der Reform ist auf dem Netz abrufbar beim Institut für deutsche Sprache und auf der IDV-Leitseite.
- *Rechtschreibung 2000*. Die Reform auf einen Blick. Klett.
- *Deutsche Rechtschreibung*. Max Hueber Verlag.

Der reformierte Duden

„Schluss mit dem Kuss“ hieß im Frühjahr eine beliebte Überschrift in Zeitungsartikeln, die sich mit der bevorstehenden Rechtschreibreform auseinandersetzen. Die Rubrik zielte auf die Beschränkung des deutschen Doppel-s (ß) auf Fälle nach langem Vokal (wo es eine für die Auslandsgermanistik nützliche phonetische Funktion hat: *Straße*, aber *Gasse*) oder nach Diphthong (wo es überflüssig ist). Nach langwierigen Diskussionen um ein Thema, das seit den fünfziger Jahren die Gemüter bewegt, hatten sich die zuständigen Stellen der deutschsprachigen Länder im Juli 1996 schließlich über eine Neuregelung der deutschen Rechtschreibung geeinigt, die am 1. August 1998 in Kraft treten (nicht: inkrafttreten) soll – die erste umfassende seit dem Jahre 1901.

Das Ergebnis liegt nun vor in der 21. „völlig neu bearbeiteten“ (nicht: neubearbeiteten) und erweiterten Auflage des Duden (DM 38, ISBN 3-411-04011-4). Gegenüber der vorigen Fassung, die in *Lingua* (1991:4) unter der Überschrift „Der wiedervereinigte Duden“ vorgestellt wurde, werden alle Änderungen hier benutzerfreundlich mit roter Farbe gekennzeichnet. In vielen Fällen handelt es sich um getrennt geschriebene Zusammensetzungen, wie *braun gebrannt*, *dessen ungeachtet*, *Rad fahren* (wie bisher schon *Auto fahren*), *ein Aufsehen erregendes Ereignis* (bisher *aufsehenerregendes*), *die Krieg führenden Parteien* (nicht: *kriegführenden*). Andererseits ist *zur Zeit* künftig als *zurzeit* zu schreiben!

Andere Änderungen werden etymologisch begründet, wie z. B. *behände* (nach *Hand*), *überschwänglich* (nach *Überschwang*), *Quäntchen* (das freilich nicht auf *Quantum* zurückgeht, sondern auf *mlat. quintinus*), *platzieren* (zu *Platz*), *nummerieren* (zu *Nummer*). Große Anfangsbuchstaben gelten in Zukunft für Fälle wie *im Folgenden*, *im Übrigen* und *in Bezug auf*. Andererseits sollen *Du* und *Ihr* in Briefen kleingeschrieben (nicht: klein geschrieben) werden.

In einigen Fällen sind fakultative Schreibungen zugelassen, so für *Fantasie* neben *Phantasie*, *Delfin* neben *Delphin*, *Orthografie* (aber nicht *Ortografie!*) neben *Orthographie*, *Saxofon* neben *Saxophon* und *Nessesär* neben *Necessaire*. Nur für *Telefon* wurde auf die alte Schreibweise ganz verzichtet. Aber in der Mehrzahl der auf griechische Vorbilder zurückgehenden Wörter sahen konservative Vertreter in den reformerischen Vorschlägen offenbar so etwas wie einen Angriff auf eines der heiligen Güter der Nation, das klassische Erbe, und es bleibt also bei *Rheuma*, *Rhythmus*, *Euphemismus*, *Philosophie* u. a. m.

Und schließlich: Unter den Neuerungen im Bereich der Silbentrennung sei vermerkt, daß das frühere Verbot der Trennung von *st* aufgehoben ist und daß *Zucker* nicht wie bisher als *Zuk-ker*, sondern als *Zu-cker* getrennt wird.

Deutschlehrer müssen natürlich die neue Auflage zur Kenntnis nehmen, zumal sie auch diesmal zahlreiche Neuwörter enthält, wie z. B. *Cyberspace* („EDV: virtueller Raum“ – EDV = elektronische Datenverarbeitung) oder *Datenautobahn* („EDV: Einrichtung zur schnellen Übertragung großer Datenmengen“).

Aber wer sich an die stolzen Proklamationen der reformfreudigen fünfziger Jahre erinnert, wie sie z. B. in den *Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreiberegulierung* (Duden-Beiträge zu Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik und des Stils, Heft 2) vom Jahr 1959 vorliegen (wo es u. a. um die von Leo Weisgerber und Hugo Moser mit dem euphemistischen Schlagwort von der „gemäßigten Kleinschreibung“ leidenschaftlich propagierte Abschaffung der großgeschriebenen Substantiva ging), der ist geneigt, als Gesamturteil Horaz zu zitieren: „Der Berg kreiβte und gebar eine Maus.“

Nachtrag:

Nachdem dies geschrieben wurde, hat sich die Lage dramatisch zugespitzt. Bei der Frankfurter Buchmesse Anfang Oktober probten zahlreiche Schriftsteller und Wissenschaftler den Aufstand. In einer scharf formulierten „Frankfurter Erklärung“ protestierten sie gegen die Reform, die umgehend zu stoppen sei, da sie „Millionen von Arbeitsstunden vergeuden, jahrzehntelange Verwirrung stiften, dem Ansehen der deutschen Sprache und Literatur im In- und Ausland schaden und mehrere Milliarden DM kosten würde“.

Zu den rund 300 Unterzeichnern gehören u. a. Günter Grass, Günter de Bruyn, Botho Strauß, Martin Walser und Siegfried Lenz (der in einem Rundfunkinterview sogar eine Volksabstimmung forderte!) sowie zahlreiche Wissenschaftler, Verleger, Bibliothekare und Journalisten. Wenige Tage später schloß sich die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung bei ihrer Herbsttagung in Darmstadt (wo der Büchner-Preis an die Lyrikerin Sarah Kirsch verliehen wurde) diesem Protest „in aller Entschiedenheit“ an. „Die Rechtschreibereform ist bankrott“, hieß in der FAZ vom 12. Oktober ein groß aufgemachter Artikel von Professor Theodor Ickler in Erlangen, einem der führenden Vertreter des Fachs Deutsch als Fremdsprache. Und schließlich: Die „Spiegel“-Titelgeschichte vom 14.10. hatte zum Thema „Schwachsinn Rechtschreibereform“.

Inzwischen sind über zwei Millionen Exemplare des Duden verkauft worden. Es bleibt abzuwarten, ob dieser plötzlich, aber reichlich spät aufflammende Widerstand dazu führen wird, daß noch vor dem 1. August 1998, an dem die Reform erst in Kraft treten soll, ein „revidierter Duden“ erscheinen muß.

Gustav Korlén
Lingua 1996

Schüleräußerungen zur Rechtschreibreform

(8. Jahrgang, 13/14 Jahre, Geschwister-Scholl-Gesamtschule Göttingen)

■ Ich finde die Neuregelung der Rechtschreibung nicht gut, weil ich jetzt schon so viele Regeln gelernt habe und manche davon nun geändert werden. Es ist auch nicht gut, weil nicht alle Wörter verändert werden, z. B. Wörter mit ß. Also wird keine große Veränderung gemacht, das ist aber gerade das Schwierige daran. Ich hätte es besser gefunden, wenn sie die Kleinschreibung eingeführt hätten! Dann hätte es sich wenigstens gelohnt, neu zu lernen. Aber so ...

■ Die neue deutsche Rechtschreibung ist total beschissen! Wir haben jetzt schon sieben Jahre lang die Rechtschreibung gelernt, und jetzt sollen wir uns noch umgewöhnen! So etwas Bescheuertes! Warum können wir es nicht einfach so lassen, wie es war? Warum werden die alten Regeln einfach umgekippt?! Wir haben jetzt schon Schwierigkeiten mit der Rechtschreibung, wie soll es erst werden, wenn die neue Regelung kommt?

■ Warum wird eigentlich die Rechtschreibung geändert? Wir sind damit aufgewachsen. Und nur, weil vielleicht irgendein Kind gesagt hat: „Ich kapiert das nicht!“, wird uns der Rest des Schulwegs versaut! Wir mußten die bisherigen Regeln lernen. Warum können die das heute nicht mehr? Mir kommt es so vor, als wenn die Kinder heute keine Ausdauer mehr haben!

■ Hallo, ich bin der Stefan. Meine Meinung zur Rechtschreibreform: Ich habe mich erkundigt und herausgefunden, daß 90 % aller Lehrer gegen die Neuregelung ist. Auch fast alle Schüler sind dagegen, nur auf uns Schüler will ja keiner hören.

■ Ich finde, daß es doof ist, etwas zu ändern. Es sollte nichts geändert werden. Die Kinder sollten sich die bisherigen Regeln einprägen und nicht auf einmal alles Alte vergessen und Neues lernen müssen. Alle Bücher sind in der alten Schreibweise geschrieben. Kinder, die gerne lesen, haben dann Probleme, die neue Schreibweise zu lernen, weil sie doch immer die alte in den Büchern sehen. Sie machen dann womöglich mehr Fehler und werden schlechter in Deutsch, obwohl sie vorher gut waren. Ich bin der Meinung, die alte Regelung sollte beibehalten werden.

■ Seufz - Stöhn - Ächz - Kotz – ich finde es doof, daß sie die neue Rechtschreibreform in Kraft treten lassen wollen! Denn wir Schüler müssen uns dann umgewöhnen. Wenn sie dann wenigstens eine radikalere Reform beschlossen hätten: sie hätten die Großschreibung ganz abschaffen sollen! Und das ß, das ck, pf, ll, eh, ieh, mm, nn usw. Aber das soll ja alles bleiben. Sie können mich mal!

■ Eine Neuregelung der Rechtschreibung – auch das noch! Die deutsche Rechtschreibung ist schon schwer genug, und jetzt sollen wir noch mehr lernen? Oder? Also 100 Paragraphen sollen gestrichen werden, außerdem 43 Kommaregeln. Wird es dann am Ende vielleicht doch leichter??? Na, ich lasse mich überraschen. Aber sonst hätte eine Neuregelung ja überhaupt keinen Sinn!

■ Die neuen Regeln sollen am 1.8.1998 in Kraft treten und bis zum 31.7.2005 durchgesetzt werden. Und als Höhepunkt empfinde ich, daß sie auch noch in allen Fächern eingeführt werden sollen!

Zum Schluß: Wem noch Unsicherheiten bleiben, dem sei im Folgenden folgendes vermittelt: Zwei Polizisten entdecken einen Erhängten an der Laterne vor dem Gymnasium. „Weißt Du, wie man Gymnasium schreibt?“, fragt der erste (Erste) beim Gedanken an das auszustellende Protokoll seinen Kollegen. Der antwortet: „Komm, wir hängen ihn rüber vor das Rathaus!“

Frankfurter Rundschau, 24.11.1994

Juden in der deutschen Literatur

Juden und Deutsche – das ist die Geschichte eines engen und konfliktreichen Zusammenlebens, die Geschichte einer mehr als tausendfünfhundertjährigen Beziehung. Die Bewohner der deutschen Länder reagierten im Laufe der Geschichte sehr unterschiedlich auf diese Minderheit. Vermutlich kamen die ersten Juden noch zur Römerzeit; sie wurden bei der Entwicklung der Länder nördlich der Alpen wichtige Helfer. Die Zeit des friedlichen Zusammenlebens endete im wesentlichen mit dem Beginn der Kreuzzüge 1096. Entgegen den Ansichten der Theologen wurden Juden nun als „Mörder des Herrn“ und Falschgläubige verfolgt, parallel zum Kampf gegen den Irrglauben des Islam. Ebenso wie in Jerusalem 1099 fanden auch in deutschen Ländern an manchen Orten Blutbäder und Zwangstaufen statt; andere Orte, so etwa Speyer, verteidigten ihre Judenschaft gegen die religiösen Fanatiker.

Warum diese Verfolgung? Zum einen gleichen sich die Feindbilder der Völker und Jahrhunderte und die Funktion dieser Feindbilder sehr. In Krisenzeiten brauchen schwache Menschen (und staatliche Gebilde) offenbar Schuldige – und wo ließen die sich leichter und risikoloser finden als bei einer Minderheit? Zum anderen verträgt der Mensch offenbar nicht viel an Verschiedenheit. Eine gute und eine schlechte Seite – das ist einfach zu denken, während zwei gute schon schwierig sind. Nicht wenige mittelalterliche Texte, unter ihnen das bekannte „Rolandslied“ Konrads des Pfaffen (um 1170), ordnen die rechtgläubigen Christen dem Himmel zu – den Nichtchristen bleibt dann nur noch die Hölle. „Heerscharen des Teufels“, so nennt das Rolandslied die muslimischen Gegner der Kreuzfahrer, und auch auf andere Nichtchristen fällt der Schatten der Hölle, des Erzfeindes also.

Während der Verfolgungswellen im 12. und 13. Jahrhundert flüchteten viele Juden nach Osteuropa, besonders nach Polen. Sie behielten dort ihre deutsche Sprache bei, eine Sprache, die mit dem Idiom der zeitgenössischen christlichen Gemeinden fast identisch war, wie man an einem frühen Epos sehen kann, dem „Dukus Horant“ (um 1382; auch „die jiddische Kudrun“ genannt), von einem deutsch-jüdischen Verfasser stammend. Dieses spezielle Deutsch, „Jiddisch“, wurde in hebräischen Lettern geschrieben. Es findet sich aber auch ein Beispiel eines in lateinischen Lettern geschriebenen Gedichtes in der schönen Manessischen Liederhandschrift (13. Jh.), das von dem jüdischen Dichter Süßkind von Trimberg stammt. (Man erkennt ihn an seinem spitzen gelben Hut, ein Judenkenntzeichen, das in manchen Städten getragen werden mußte.) Süßkind wurde damit unter den besten Dichtern seiner Zeit aufgenommen.

Wichtige Judengestalten der deutschen Literatur finden sich erst im 18. Jahrhundert, in Lessings Dramen „Die Juden“ und im „Nathan“. Man spricht allgemein von der deutsch-jüdischen (Literatur-)Symbiose in der Zeitspanne

von etwa 1760 bis 1933. Viele aufklärerische Denker, Moses Mendelssohn, Lessing, Lavater, Goethe, Humboldt und andere, bemühten sich um die Gleichstellung aller Bürger. Der Mensch sollte das Maß sein, nicht mehr die Religion. Die „schimpfliche“ Unterdrückung auch der Juden sollte aufhören.

Um die vielen antijüdischen Vorurteile zu bekämpfen, entwarf Lessing in „Die Juden“ ein kleines Verwirrspiel: Ein Baron wird von zwei verummten Räubern überfallen, ein unbekannter Reisender hilft ihm jedoch, und der Überfall mißlingt. Aus Dankbarkeit lädt der Baron seinen Retter auf seinen Gutshof ein. Im Verlauf des Abends wird sich herausstellen, daß die als Juden verkleideten Räuber eigentlich Bedienstete des Barons sind. Zunächst jedoch können die unerkannt entkommenen Räuber den Verdacht auf angeblich in der Nähe herumschweifende Juden lenken. Alle Juden seien Diebe und Betrüger, kommentieren sie, während sie gleichzeitig die silberne Tabakdose des Reisenden unbemerkt stehlen. Als auch der Gastgeber ganz generell über die Juden schimpft, widerspricht der Reisende: „Wenn ein Jude betrügt, so hat ihn, unter neun Malen, der Christ vielleicht siebenmal dazu genötigt. Ich zweifle, ob viele Christen sich rühmen können, mit einem Juden aufrichtig verfahren zu sein: und sie wundern sich, wenn er ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten sucht? Sollen Treu und Redlichkeit unter zwei Völkerscharen herrschen, so müssen beide gleich viel dazu beitragen.“ Der Baron nötigt seinen Gast zu bleiben, zumal auch seine Tochter lebhaftes Interesse für den Fremden zeigt. Im Laufe des Abends stellt sich dann – durch die gestohlene Tabakdose und zwei falsche jüdische Bärte – heraus, wer den Überfall wirklich beging. Der Baron, ganz von seinem Gast begeistert, bietet ihm später sein Vermögen und die Hand seiner Tochter an. Der Reisende jedoch muß ablehnen – er ist Jude.

Lessing wurde für diese Aussagen sofort angegriffen. Ein solcher Jude könne nicht existieren, denn er sei „in allen Stücken so vollkommen gut, so edelmütig und gebildet“, daß es „allzu unwahrscheinlich“ sei, daß sich bei den Juden „ein solches edles Gemüt (...) gleichsam von selbst bilden könne“. Gegen eben diese Vorurteile auch gelehrter Christen wollte Lessing kämpfen! Weit wirksamer und qualitativ besser tat er das in „Nathan der Weise“, einem der meistgespielten Dramen in Deutschland bis heute. Kernstück des Dramas ist die „Ringparabel“, die Lessing von Boccaccio übernahm, der sie in der Kreuzzugszeit spielen ließ:

Sultan Saladin braucht dringend Geld für seine leeren Staats- und Kriegskassen – da fällt ihm ein reicher jüdischer Geldverleiher ein, den er sofort an den Hof bestellt. Um ihn zu möglichst hohem und zinsgünstigem Kredit zu erpressen, stellt er ihm eine hinterlistige Frage: „Da du so weise bist: so sage mir doch einmal – Was für ein Glaube hat dir am meisten eingeleuchtet?“ Nathan läßt sich aber nicht hereinlegen, vielmehr weicht er mit einer Ge-

schichte aus: Ein Fürst im Osten besaß einen Ring, der die Kraft besaß, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, und der – so bestimmte er – immer nur an den geliebtesten Sohn weiter vererbt werden sollte. So geschah es, bis der Ring einem Vater gehörte, der seine drei Söhne gleich liebte, und der daher drei gleiche Ringe anfertigen ließ. Nach seinem Tode und dem Streit der Erben bestimmt ein Richterspruch: der echte Ring ist nicht mehr zu erweisen – vielleicht habe der Vater die Tyrannei des einen Ringes ja nicht mehr haben wollen.

Die Religionen sind nun ebenso miteinander verwandt wie die Söhne dieses Vaters, so Lessing (und auch Boccaccio), und mit menschlicher Weisheit ist dem Problem nicht beizukommen, man muß verschiedene Religionen und die dazugehörigen unterschiedlichen Sitten einfach dulden, tolerieren. Die Religion ist Lessing nicht so egal wie etwa Friedrich dem Großen, aber er ordnet sie dem humanitären Denken nach, Menschenliebe und Charakter sind entscheidender als Religion.

Solche Auffassungen, von wichtigen Philosophen wie Voltaire und auch von den französischen Enzyklopädisten unterstützt, wirkten auf Dauer auch in die Realität hinein. Eine jüdische Emanzipation wurde versucht, jedenfalls gab es eine Reihe von Verbesserungen: Das Toleranzpatent Joseph II. 1782 und weitere Verordnungen für Österreich, die zur Abschaffung von Judenabzeichen führten und zu freiem Zugang zu Schulen und Universitäten etc.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts, seit Gellerts Roman „Leben der schwedischen Gräfin G.“ (1746) und Lessing, ist die Figur des „edlen Juden“ häufig, auch nach 1945, etwa in Heinrich Bölls Erzählung „Adam, wo warst du?“ (1950). Manchmal wird dabei übertrieben, „oberedle“, fast zu ideale und un-reale Judenfiguren wie bei Böll und bei Lessing in den „Juden“ können eher Unverständnis als Einfühlung der Leser erreichen. Lessing allerdings war sich bewußt, eine „unbequeme Utopie“ geschrieben zu haben. Günther Grass' Judengestalten sind weit realistischer und damit glaubhafter, z. B. der Spielzeughändler in der „Blechtrommel“, der den kleinen Oskar mit den lebenswichtigen Blechtrommeln versorgt.

Wichtige Werke zum Verständnis des deutsch-jüdischen Verhältnisses sind u. a.: das Fragment Heinrich Heines „Der Rabbi von Bacharach“, in dem man ein Bild des Frankfurter Gettos erhält, in das der Rabbi fliehen muß. Interessant sind auch die Briefe und Werke von Rahel Varnhagen und Fanny Lewald über das Für und Wider der Assimilation im 18./19. Jh. und über die Stellung der Frau, über Taufe aus gesellschaftlichen Gründen (Vgl. Heine, der meinte, die Taufe sei das „Entreebillet zur europäischen Kultur“). Sehr lesenswert sind die spannenden Romane Jakob Wassermanns „Die Juden von Zirndorf“ (1897) und „Der Fall Mauritius“, in dem u. a. die Lebensgeschichte Warschauer-Waremms erzählt wird, der sein Judentum verleugnen wollte,

später aber bewußt dahin zurückkehrt; Thomas Manns Novelle „Wälsungenblut“ über allzu assimilierte jüdische Großbürger, wobei allerdings Manns bekannte Ironie arg in die Nähe des Antisemitismus gerät; die Golem-Geschichten aus Prag, die die Bedrängnis und schlechte rechtliche Situation der Juden in Prag offenbaren, ebenso wie übrigens Wilhelm Raabes kleine Geschichte „Holunderblüte“. Über die Ereignisse des zweiten Weltkrieges erfährt man mitlesend, miterlebend, in Wolfgang Koeppens Biographie Jakob Littners (1946), der aus München ins Getto verschleppt, in einem Erdloch überlebt. Jurek Beckers Roman „Der Boxer“ (1976) beschreibt das Nachkriegsleben des ehemaligen KZ-Häftlings Aron Blank, der unbedingt in Deutschland bleiben möchte, trotz aller Erinnerungen an die Shoah, die er zu verdrängen versucht und die, in kunstvoller Weise, im Roman nur zwischen den Zeilen vorkommen.

Die vielen deutschen, deutschsprachigen und jüdischen Künstler brauche ich eigentlich nicht zu erwähnen: Heine, Elias Canetti, Paul Celan, Peter Weiss, Stefan Zweig ...

Die Shoah war sicherlich ein Endpunkt: Auschwitz wird seitdem bei jüdisch-deutschen Themen – und nicht nur da – zwangsweise immer mitgedacht. Ironischerweise betrifft dieses Auschwitz-Trauma Juden und Deutsche. Insofern gibt es auch weiterhin Gemeinsamkeiten!

Barbara Sabel
Lektorin an der Pädagogischen Universität Tallinn
(Erschienen in „Deutsch in Estland“, Nr. 3, Mai 1995)

Wortbildung und Landeskunde im DaF-Unterricht

(Auszüge)

Für die aktuelle Landeskunde sind vor allem die sogenannten Ad-hoc-Komposita relevant, die im Moment gebildet werden, um einen ganz bestimmten und oft schwierig oder lange darzustellenden Inhalt in prägnanter Form auszudrücken. Diese aktuellen Komposita sind Wörter (häufig mit Bindestrichen geschrieben), deren Zusammensetzung vor allem in Politik, Wirtschaft und Technik produktiv ist. Um einige Beispiele zu nennen: Pflegeversicherung (eine 1995 eingeführte gesetzliche Altersversorgung bei Pflegefall), Solidaritätszuschlag (die Abgabe der deutschen Steuerzahler zum wirtschaftlichen Aufbau der neuen Bundesländer), Asyl-Kompromiß (Einigung zwischen den verschiedenen Parteien zu einer neuen gesetzlichen Lösung für die Begrenzung des Zustroms von Asylbewerbern), Lichterkette (Solidaritätsbe-

kundungen deutscher Bürger mit Ausländern in Form von Menschenketten mit brennenden Kerzen). Manche dieser ad hoc gebildeten Komposita bleiben in der Sprache erhalten und werden lexikalisiert, andere „veralten“ und weichen schnell wieder aus dem Sprachgebrauch.

Die aktuellen Komposita können Grundlage für die Aufnahme in den Landeskunde-Unterricht sein. Ihre sprachwissenschaftliche Analyse ist Ausgangspunkt für die Vermittlung von aktueller Landeskunde, denn an Wörtern dieser Art wird deutlich, mit welchen Themen und Ereignissen man sich zur Zeit in Deutschland beschäftigt, was aktuell ist und Gegenstand für Landeskunde sein kann. Ich möchte hierzu an einem Beispiel vorstellen, wie die Besprechung eines Wortes wie „Blauhelmeinsatz“ aussehen könnte – ausgehend von einer linguistischen Analyse bis hin zu einer potentiellen Diskussion mit den Lernenden.

Zuerst wird das Wort auf der Wortbildungsebene untersucht. Das Wort „Blauhelmeinsatz“ besteht zunächst aus zwei Hauptteilen: Blauhelm und Einsatz. Diese lassen sich weiter untergliedern, so daß wir insgesamt vier Bestandteile haben: Blau / Helm / Ein / satz. „Einsatz“ als Ableitung von „einsetzen“; „einsetzen“ wiederum ein Kompositum von „ein“ und „setzen“. Es geht also um den Einsatz von „Blauhelmen“, d. h. von „blauen Helmen“, eine Pars-pro-toto-Bezeichnung für UNO-Soldaten.

An die Wortanalyse können sich nun landeskundliche Informationen anschließen, nämlich zu dem Problem des Einsatzes deutscher UNO-Soldaten außerhalb Deutschlands, z. B. in Krisengebieten wie Somalia und Bosnien. Danach bietet sich eine Diskussion mit den Lernenden über die Thematik an. Nach dieser Vorgehensweise lassen sich viele Komposita analysieren und sozusagen als Vermittler für aktuelle Landeskunde einsetzen.

Lehrende finden Wörter dieser Art in aktuellen Texten von Zeitungen und Zeitschriften. Bei der Auswahl sollten sie auf Kriterien wie die folgenden achten: die Häufigkeit im Sprachgebrauch, die fehlende Definition bei der Verwendung, die spezifische Bedeutung und Repräsentation eines bestimmten Inhalts, der mit aktuellen landeskundlichen Themen in Zusammenhang steht. Auf diese Weise läßt sich eine Verbindung zwischen Sprach- und Landeskundeunterricht herstellen, wobei von den Lernenden die praktische Anwendung der Wortbildung gefordert, ihnen aber auch gleichzeitig Wissen im Bereich der Landeskunde vermittelt wird. Voraussetzung hierfür ist, daß sich diese Art von Unterricht an fortgeschrittene Lernende richtet und diesen vorher ein systematischer Überblick über die Wortbildung in der deutschen Sprache gegeben wurde.

Eine weitere Tendenz in der deutschen Sprache findet sich im Bereich der Ableitung. Immer mehr Wörter werden mit aktuellen, meist durch Abkürzungen entstandenen Präfixen oder Fremdpräfixen verbunden. Während vor einiger Zeit noch die Präfixe psycho-, bio- oder öko- aktuell waren, ist nun das Präfix

euro- aufgrund der derzeitigen Entwicklung in Europa und der EU in Mode gekommen. Die Liste an Beispielen für Wortbildungen mit euro- wird Tag für Tag länger: Euro-Norm, Eurobanane, euro-politisch, Eurokraten, Eurokondom, eurogenau, oder Euro-Irrsinn. Um ein ebenfalls aktuelles Präfix, das aus einer silbischen Kürzung entstanden ist, handelt es sich bei Stasi – aus der Bezeichnung „Staatsicherheit“, dem Ministerium und Geheimdienst der Ex-DDR: Stasiakten, Stasibehörde, Stasi-Mann, Stasi-Vergangenheit.

Eine andere Tendenz in der deutschen Sprache ist die zur Euphemisierung. Sie wird besonders deutlich, wenn es um die sogenannten „Unwörter“ geht. Unwörter sind Wörter, mit denen im allgemeinen ein negativer, oft brisanter Inhalt neutral oder sogar positiv umschrieben wird. Unwörter sind – um den Sprachwissenschaftler Rudolf Hoberg zu zitieren: „Wörter, Wendungen und Aussprüche, die es eigentlich nicht geben sollte, weil sie Personen oder Sachverhalte unangemessen kennzeichnen.“¹ Die Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden stellte bis 1994 eine stets umstrittene „Hitliste“ der Wörter und Unwörter auf und benannte das Wort und das Unwort des Jahres. Unwörter aus den letzten Jahren waren z. B.: (Unwort) 1991: ausländerfrei, (Unwort) 1992: ethnische Säuberung, (Unwort) 1993: Überfremdung, (Unwort) 1994: peanuts (Amerikanismus).

Bei der Bildung dieser „Unwörter“ kommt es häufig zum Mißbrauch der Sprache durch Verschleierung von negativen Umständen oder Tatsachen. Der deutsche Journalist Klaus Bresser spricht in diesem Zusammenhang von „Sedativsubstantiva“ und „Valiumverben“.² Aus der Vielzahl der Begriffe sollen hier nur einige genannt werden: Nullwachstum, Nulltarif, Kurzarbeit, Personalentsorgung, Staatsicherheit, kollektiver Freizeitpark (ein meiner Meinung nach wirklich schlimmer Euphemismus für Arbeitslosigkeit), abwickeln (Privatisierung und häufig Liquidierung von Betrieben und Akademien in der Ex-DDR), Warteschleife (das Warten der Arbeitslosen auf eine Arbeitsstelle), Ausländerrückführung oder aufenthaltsbeendende Maßnahmen (eine andere Bezeichnungen für die Abschiebung nicht anerkannter Asylbewerber) oder der in Bayern bekannte Rettungsmehrzweckstock (für den polizeilichen Schlagstock). Euphemisierende Umschreibungen wie diese finden sich immer häufiger in der deutschen Sprache.

- 1 Rudolf Hoberg, „Wirbel um Wörter und Unwörter,“ Wörter und Unwörter 2. Hrsg. Gesellschaft für deutsche Sprache (Niedernhausen/Ts.: Falken Verlag 1994): 71.
- 2 „Sprache, Medien, Politik – Wörter und Unwörter.“ Hrsg. Gesellschaft für deutsche Sprache (Niedernhausen/Ts.: Falken Verlag, 1993) 12.

Angelika Gärtner

Universidade Federal do Rio Grande do Sul, Porto Alegre

Auszüge aus: „Deutsche Sprache und Kultur in den Americas“. In: Die Unterrichtspraxis 1996, Nr. 1.

INTERNET

Wie sieht die IDV-Leitseite aus?

Willkommen

DER INTERNATIONALE DEUTSCHLEHRERVERBAND

Der IDV verbindet Deutschlehrer und Freunde der deutschen Sprache in 64 Ländern. Er informiert über Stipendien und verbindet durch das IDV-Netz (E-Mail) deutschsprechende Freunde in der Welt.

Im Inhaltsverzeichnis (Index) befinden sich umfangreiche deutschsprachige WWW-Ressourcen für Lehrer und Lernende sowie deutsche und englische Suchmaschinen – Search engines – Crawlers.

Neu: Elektronisches Projekt für Lernende: Die IDV-Seite wird ständig weiter ausgebaut. Bitte helfen Sie uns durch Anregungen zu weiteren Anschlüssen und Quellen.

Zweck und Aufgaben des IDV: Der IDV ist die internationale Vereinigung nationaler Deutschlehrervereine. Er ist bestrebt, die deutsche Sprache sowie gemeinsame Ziele aller nationalen Vereine auf internationaler Basis zu fördern.

Nationale Deutschlehrerverbände: Hier sind 84 Verbände aus 64 Ländern aufgeführt. Diese Liste enthält Anschriften und Kontaktpersonen.

IDV-Satzungen: Als Grundlage zur Aufnahme in den IDV muß die Satzung des antragstellenden Vereins vom IDV akzeptiert werden. Einzelheiten können hier ersehen werden.

Veranstaltungskalender, Aktivitäten: Der Veranstaltungskalender enthält internationale und regionale Tagungen für Deutschlehrer sowie Ankündigungen.

IDV-Publikationen: Hier findet man IDV-Publikationen und regionale Publikationen der angeschlossenen Verbände.

IDV-Netz (E-Mail-Liste): Lehrer und Freunde der deutschen Sprache können über das IDV-Netz mit Kollegen per E-Mail in vielen Ländern Verbindung aufnehmen. Wie man sich ins IDV-Netz eintragen kann, finden Sie auf dieser Seite.

Verbindungen zu anderen deutschsprachigen WWW:

- Anschluß zur deutschsprachigen Daten-Autobahn
- Ausgewählte Zeitschriften
- Weitere Deutschlandanschlüsse
- Hilfe für WWW-Anfänger
- WWW-Materialien für Lehrer
- Informationen zur Rechtschreibreform
- Deutsche Schulen im Web: Anschlüsse, Kontakte etc.
- Amerikanischer Deutschlehrerverband AATG
- Canadischer Verband Deutscher Universitätslehrer CAUTG

Diese Seite wird seit Januar 1996 bearbeitet. Vorschläge senden Sie bitte per E-Mail an: hschmidt@mach1.wlu.ca.

Herminio Schmidt

*Wilfrid Laurier University, Departement of Modern Languages
Waterloo, ON, Canada N2L 3C5, Tel.: (Canada) 519-884-0710 App. 2835*

REZENSIONEN

Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur

Hrsg. v. Hans-Gert Roloff.

Frankfurt/M.: Diesterweg, 1995.

Besprechung von *Margaret Heukaeufer*, St. Mary's University Halifax, N. S.

K. Jarmatz:

Heinrich Mann „Der Untertan“

In 4 Teilen wird in diesem von K. Jarmatz besorgten Bändchen eine Einführung in Heinrich Manns Roman *Der Untertan* gegeben, wobei das Werk nicht nur den Aspekt der Literaturästhetik, sondern auch den sozialkritischen Gehalt ebenso wie den geschichtlichen Bezug (S. 6) berücksichtigt. Die allgemeinen Erörterungen zur Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft im Wilhelminischen Zeitalter (S. 5–12), die Darstellung von Heinrich Manns geschichtsphilosophischen und literarästhetischen Vorstellungen (S. 13–16) und schließlich die Beschreibung der Entstehungsgeschichte des Werkes – all das vermittelt

wertvolles Hintergrundwissen für die sich anschließenden Interpretationsvorschläge/-ansätze und die Analyse des Romans (S. 29–65). Im vierten Teil schließlich erörtert Jarmatz besondere Themen: Naturmetapher Gewitter, die Kunstproblematik im Roman und die fortwirkende Aktualität des Romans. Das Literaturverzeichnis schließlich (S. 82–85) kann als wertvolle Ausgangsbasis für die weitere Beschäftigung mit Heinrich Mann und seinem literarischen Werk dienen.

Hans Dieter Zimmermann:

Franz Kafka „Der Process“

Im ersten Teil (Allgemeine Grundlagen, S. 5–28) informiert der Autor über biographische Fakten und über das Manuskript

und die Herausgabe des Werkes ebenso wie über soziokulturelle Hintergründe und die Entstehungsgeschichte des Romans. Im zweiten Teil (Struktur des Textes, S. 29–46) geht Z. zunächst chronologisch vor und bespricht die Hauptthemen und -figuren in den einzelnen Kapiteln des Romans. In 4 Tabellen zeichnet er übersichtlich und überzeugend die Handlung, die Sozialstruktur, die Handlungsbereiche sowie die Hierarchie des Gerichts auf. Der vierte Teil (Gedanken und Probleme, S. 51–72) behandelt bedeutende Themen und Motive des Romans (z. B. Frauengestalten, das Gericht, Ks Verhalten, Exegese der Legende, die Frage des Gesetzes). Besonders nützlich – weil anregend für weitere Beschäftigung mit dem Werk Kafkas – sind die Deutungsvorschläge (S. 64–72), wie sie ansatzweise hier gegeben werden: textimmanente, psychologische, soziologische, philosophische und theologische Deutung. Der fünfte Teil (Dokumente zur Rezeption) dokumentiert die jeweiligen Deutungsansätze des vierten Teils mit Beispielen aus der Forschung. Diese Deutungsbeispiele, zusammen mit der Auswahlbibliographie (S. 81–84), sind besonders wertvoll als Einstieg in die Beschäftigung mit Franz Kafka und seinem Werk.

Helmut Koopmann:
Thomas Mann „Die Buddenbrooks“

Der erste Teil dieser Studie (S. 5–43) informiert den Leser anhand von Tagebucheinträgen und Briefen über die Entste-

hung des Romans. Ferner erörtert K. die wesentlichen Vorbilder in der skandinavischen Literatur und verweist in den dann folgenden Abschnitten auf den Einfluß, den Schopenhauer, Nietzsche und Wagner auf das literarische Schaffen Thomas Manns hatten. Der dritte Teil (S. 53–71) befaßt sich mit der Struktur des Romans und erschließt den Inhalt anhand der Analyse ausgewählter Partien (z. B. des Romananfangs). Im Abschnitt über „Roman und Theater“ (S. 56–57) erfahren wir von Thomas Manns Auseinandersetzung mit dem Drama und deren Einfluß auf sein Romanschreiben.

Es schließen sich Ausführungen über Leitmotivik, Symbolik, Erzähltechnik und kompositorisches Darstellungsverfahren an. Im vierten Teil schließlich greift K. einzelne Probleme auf und bietet ganz besonders mit diesen Themen wertvolle Anregungen für die weitere Beschäftigung mit den *Buddenbrooks*, aber auch allgemein mit Thomas Mann und der Literatur seiner Zeit.

Das Buch wird in 96 Seiten dem Untertitel dieser wertvollen Reihe „Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur“ voll gerecht.

Alle drei hier besprochenen Bändchen sollten m. E. in keiner Undergraduate Library Nordamerikas fehlen, da sie zum einen in knapper Form eine wertvolle Einführung in und einen Überblick über das Werk der jeweiligen Autoren bieten, zum anderen dem fortgeschrittenen Studenten als Basis für weitere Forschungsarbeit dienen.

Heinrich Stalb: Deutsch für Studenten, Schreibgrammatik

Ismaning: Verlag für Deutsch, 1995, ISBN 3-88532-156-4.

Besprechung von *Erich Brandl* (Johannes-Kepler-Universität Linz/Donau)

Schreiben ist und bleibt im Hinblick auf grammatische Korrektheit und stilistische Sicherheit auch in der Fremdsprache Prüfstein der Sprachkompetenz. Vom bleibenden geschriebenen Wort erwarten wir hö-

heren sprachlichen Standard als vom flüchtigen gesprochenen, gehen wir doch davon aus, daß dem Verfasser eines Textes sowohl hinlänglich Zeit als auch zureichend Möglichkeit gegeben ist – mit Hilfe von Nach-

schlagewerken – jede seiner Formulierungen gründlich zu überdenken und bei Bedarf zu korrigieren. Ein Schreibkurs muß demnach einesteils analytisch und systematisch aufgebaut sein, darf aber andernteils auch kommunikative und kompositorische Elemente, die den Text generieren, nicht vernachlässigen.

Heinrich Stalb versucht in seiner Schreibgrammatik die beiden gegensätzlich scheinenden Pole zu verbinden, indem er konsequent einen Weg vom Wort zum Satz zum Text sucht, mit Hilfe *grammatischer Zwischenspiele* Reflexion und Problembewußtsein schärft, die grammatische Übung jedoch nicht aus dem textproduktiven Zusammenhang löst, vielmehr ihr eine *textvorbereitende und -nachbereitende Funktion* zuweist.

Wie der Verfasser von *Deutsch für Studenten* dies zuwegezubringen sucht, soll nun im einzelnen zur Sprache kommen. Vorauszuschicken ist, daß ein *Vorkurs, ein Aufbaukurs und ein Fortgeschrittenenkurs* das knapp 300 Seiten starke Buch strukturieren, demnach ein Gefälle vom Einfachen zum Komplexen diese Publikation aus dem *Verlag für Deutsch* auszeichnet. Ein Anhang mit detaillierten und höchst übersichtlich gestalteten *Tabellen und Erläuterungen zur Grammatik sowie Lösungshilfen, Index und Cassetten mit Hörtexten* komplettieren das Buch. Somit kann es auch als Nachschlagewerk und zur selbständigen Erarbeitung von grammatischen Fragen durch den Studenten verwendet werden.

Heinrich Stalb setzt in seiner *Schreibgrammatik* auf das Prinzip des Spracherwerbs in Stufen. *Vor-, Aufbau- und Fortgeschrittenenkurs* können, so der Autor im Vorwort, jeweils unabhängig voneinander gestartet werden: ein zehnstufiger Aufbau, der über die drei Kursniveaus gelegt ist, garantiert kontinuierlichen Fortschritt. Das gibt dem Kursleiter Gelegenheit, in einem höheren Niveau einzusteigen und eventuell Material aus niedrigeren Niveaustufen zu ergänzen.

Dieser vermeintliche Vorteil kann sich jedoch zum Nachteil auswachsen, wenn ein Grammatikkapitel zur Erarbeitung ansteht; dann muß auch einmal im Index umständlich nach jenen Seiten gesucht werden, die das Thema ebenfalls behandeln – aus dem jeweiligen *grammatischen Zwischenspiel* ist nämlich nicht auf einen Blick erkennbar, welche Art Intermezzo dargeboten wird. Diesem Manko könnte jedoch durch ein paar Zusatzinformationen im Programm, sprich: Inhaltsverzeichnis, leicht abgeholfen werden.

Was die Textauswahl betrifft, sieht sich Heinrich Stalb einem Modus verpflichtet, der Authentizität womöglich gewährleistet, im Bedarfsfall aber auch ausblendet und das Dilemma der Aktualität – die Crux jeden Lehrbuchs – umgeht, indem sogenannte aktuelle Themen in sozusagen zeitlos gültiger Manier abgehandelt werden. Im Vorkurs, dessen Inhalte Szenen aus dem täglichen Leben dominieren (von *Restaurant über Studentenwohnheim bis Wehrpflicht*), läßt sich solches noch weitgehend problemlos bewerkstelligen. In den beiden höheren Stufen aber bieten die Sachtexte mit nur sporadisch erkennbaren Authentizitätsresten wohl zu wenig Attraktivität, um den Ansprüchen seiner studentischen Klientel gerecht zu werden; als Konsequenz erscheint auch fraglich, ob durch solche Texte entsprechender Lernerfolg zu erzielen ist.

Desgleichen wenig motivierend wird für Studenten das Schreiben von Paralleltexten sein, wenn der Ausgangstext vergleichsweise artifiziell und trocken ist und auch Textsorte und Zielgruppe weder für den Parallel- noch im Ausgangstext definiert bzw. erkennbar sind. Wenn, wie der Autor fordert, die Sammlung der Kurstexte in einem Buch angestrebt werden soll, so ist das zwar ein Ansatz, dem Textsorten-Dilemma zu Leibe zu rücken – zweifelhaft bleibt, ob die studentischen Produktionen mehr Esprit als die Ausgangstexte vermitteln werden.

Die Vorzüge der Stalbschen Schreibgrammatik liegen aber in anderen Bereichen. Da ist zunächst das konsequent durchgehaltene Konzept des entdeckenden Lernens zu erwähnen. Grammatische Regeln beispielsweise sind nicht zur Gänze ausformuliert, sondern müssen – wie Lückentexte – vom Lerner ergänzt werden. Regel und Übung sind immer unmittelbar aufeinander bezogen, übersichtliche Darstellungen fördern logische Gedankengänge, einprägsame Graphiken unterstützen (leider zu spärlich!) das Gedächtnis. Auch kreatives Potential wird ausgeschöpft, denn in fast jeder der zehn Stufen ist genügend Anregung da *Für Reimer und Dichter*.

In den Ausgangstexten für die Produktion von Paralleltexten fällt Stalbs Eingehen auf die Schweiz und Österreich als deutschsprachige Länder mit je spezifischen Ausprägungen ihrer gesellschaftlichen Strukturen wohlthuend auf (bei den Hörtexten steht wiederum Deutschland im Vordergrund).

Als höchst nützlich erweist sich auch, daß sogenannte *Lexikonabschnitte* nochmals grammatische und lexikalische Details aus den Texten aufgreifen, erörtern, einüben.

In summa erweist sich die vorliegende Schreibgrammatik demnach als zweckdienlich – sie bedarf aber auflockernder Ergänzung durch aktuelle Materialien zu den einzelnen Themenbereichen.

Gabriele und Manfred Richter: Anekdoten, Legenden und Sagen

Ein Lese- und Übungsbuch für Deutsch als Fremdsprache.

Leipzig: Schubert 1996, ISBN 3-929526-30-1

Besprechung von *Yana Tvrznikova*, Prag.

Das 126seitige Büchlein führt uns in die deutsche Vergangenheit. 36 kurze, interessant geschriebene Texte greifen bis in die Welt der Nibelungen zurück und geben uns eine phantastische Möglichkeit, verschiedenste Persönlichkeiten, Ereignisse und auch historische Zusammenhänge kennenzulernen. So lernen wir Schritt für Schritt z. B. Johann Sebastian Bach, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang Goethe, Franz Joseph II., den Freiherren von Münchhausen, Heinrich Zille, den großen Einstein, aber auch den ersten Bundeskanzler Konrad Adenauer kennen. Und nicht nur das; wir verweilen auch in Köln, Worms, Aachen usw.

Dem, welchem das Wort „Regentschaft“ nichts sagt, oder denen, die in der deutschen Sprache noch nicht so ganz zu Hause sind, stehen Lesehilfen zur Verfügung. Das und die Kommentare zu einzelnen Personen, Epochen, Ortschaften und der Lösungsteil

verbessern das Gesamtverständnis und können in den Deutschstunden sehr nützlich sein.

Jedem Text folgen Übungen, die nicht nur unsere Grammatikkenntnisse vertiefen, sondern auch die Möglichkeit bieten, uns das Gelesene noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Die Kommentare, Worterklärungen und Aufgaben machen uns die geschilderten Situationen deutlicher, bringen uns die Personen näher und lassen uns die Sprache klarer erscheinen. Die Sprachübungen tragen wie spielend dazu bei, sich sprachlich besser äußern zu können.

Wenn man den Text durchliest und die dazustehenden Übungen erarbeitet, vertieft und erweitert man nicht nur seine sprachlichen Kenntnisse, sondern hat auch viel Spaß. Was ich ferner positiv finde, ist die Länge der Texte, sie sind weder zu kurz noch zu lang. Auch die Zeichnungen fördern unsere Motivation und Phantasie.

EINGESANDTE LITERATUR

Die hier aufgeführten Bücher sind der Schriftleiterin von den Verlagen zugeschickt worden. Sie stehen zur Besprechung zur Verfügung. Bitte schreiben Sie der Schriftleiterin, falls Sie bereit sind, für den RUNDBRIEF den einen oder anderen Titel zu besprechen. Sie schickt Ihnen das Buch gerne zur freien Verfügung zu.

Aufgaben-Handbuch Deutsch als Fremdsprache. Abriß einer Aufgaben- und Übungsty-
pologie. Ulrich Häussermann; Hans-Eberhard Piepho. Iudicium Verlag 1996. ISBN 3-
89129-269-4.

Deutsch lernen für den Beruf. Kommunikation am Arbeitsplatz. Adelheid Höffgen. Ver-
lag für Deutsch 1996. ISBN 3-88532-354-0.

Deutsch für den Beruf – Training. Übungen mit Erläuterungen zum Wortschatz, zur Gram-
matik, zum Lesen, Hören und Schreiben. Eleonore Dienst; Rotraut Koll; Birgit Rabofski.
Verlag für Deutsch 1996. ISBN 3-88532-914-X.

Lauter spitze Zungen. Geflügelte Worte und ihre Geschichte. Christoph Gutknecht. Ver-
lag C. H. Beck 1996. ISBN 3-406-39286-5.

Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik (Neubearbeitung). Hilke Dreyer; Ri-
chard Schmitt. Verlag für Deutsch 1996. ISBN 3-88532-717-1.

Lösungsschlüssel zum Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik (Neubearbei-
tung). Verlag für Deutsch 1996. ISBN 3-88532-718-X.

Praktyczna gramatyka języka niemieckiego. Hilke Dreyer; Richard Schmitt. Verlag für
Deutsch 1996. ISBN 3-88532-624-8.

Textassistent und Textassistent Plus. Programmdiskette und Arbeitsblätter ab Version D 3.3
und W 1.0. Arbeitsblätter. Bildschirmübungen (Lernsoftware). Hinweise zur Arbeit mit
den Programmen. D. F. Nestle. R. Oldenbourg Verlag 1996. Einzellizenz 3-486-1732-9.

Training – Zertifikat Deutsch als Fremdsprache. Übungen zum Brief. Rotraut Koll; Heid-
run Müller. Verlag für Deutsch 1996. ISBN 3-88532-906-9.

Übungen zur neuen Rechtschreibung – Deutsch als Fremdsprache. Diethard Lübke. Ver-
lag für Deutsch 1997. ISBN 3-88532-649-3.

„*Wir heißen Euch hoffen*“. Ein Goethe-Lesebuch für Deutsch als Fremdsprache. Gudrun
Fischer. Schubert-Verlag 1997. ISBN 3-929526-31-X.

Wortschatzübungen. Grundstufe Deutsch als Fremdsprache. Grazyna Werner. Schubert-
Verlag 1996. ISBN 3-929526-29-8.